



# unijournal

## Inhalt

### Aktuell



**Erdöldollars für Biomedizin:** Scheichs investieren in Forschungsplatz Zürich **3**

**Mit allen Extras:** Das neue Web-Vorlesungsverzeichnis **3**

**Erfolgsgeschichte:** Die E-Learning-Plattform OLAT wird stetig weiterentwickelt **4**

**Uni-Urgestein:** Der «Glasbläser vom Irchel», Bruno Thueller, wird pensioniert **5**

**Geschichte für Nichthistoriker:** Neuer Masterstudiengang **5**

**Praxisnah:** Forschungsthemen im Bereich Nachhaltigkeit **7**

**Inszenierte Natur:** Der Irchelpark erhält das Qualitätslabel «Naturpark» **7**

### Wissen

**Enteignet, vertrieben, ermordet:** Studien zum Thema Genozid **8**



**Schmelzende Eismassen:** Neue Daten zum Gletscherschwund **8**

### Porträt

**Offenes Ohr:** Hochschulpfarrerin Friederike Osthof berät Studierende **11**

**Spionagefilm:** «Cambridge Spies» – Vier Studenten im Dienst der Sowjets **11**

### Alumni

**Zwischen Affekt und Ratio:** Zur Rolle der Musikwissenschaft **13**

### Letzte

**Wissensfrage:** Stimmt es, dass Terror psychisch krank macht? **16**



**Pariser Eindrücke:** Studentin Babaljascha Meili über ihr Auslandssemester **16**

### Service

Publikationen 12, Professuren 12  
Applaus 13, Veranstaltungen 14/15



Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sollten sich vermehrt um öffentliche Wahrnehmung bemühen. (Bildmontage Frank Brüderli)

## Mehr Aufmerksamkeit bitte!

*Aufmerksamkeit ist im Informationszeitalter ein knappes Gut geworden. Um in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden, muss die Wissenschaft sich zunehmend professioneller PR-Mittel bedienen und sich dazu auf die Eigenlogik der Medienwelt einlassen. Gefährdet sie damit ihre Glaubwürdigkeit?*

Von David Werner

Die Wissenschaftskultur verändert sich, das Konkurrenzprinzip weitet sich aus. Einst gab es nur den Wettbewerb unter Fachkollegen um die besten Forschungsergebnisse. Heute konkurrieren ganze Forschungsinstitutionen untereinander, und dies rund um den Globus. Man kämpft um Zuwendungen von der öffentlichen Hand, um Drittmittel, um Studierende, um öffentliche Wahrnehmung und ums beste Image. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen müssen sich vor dem Steuerzahler, an dessen Tropf sie zum grössten Teil hängen, legitimieren. Und sie müssen gegebenenfalls erklären, weshalb sie in einem Orchideenfach oder in gesellschaftlich umstrittenen Bereichen wie Gen- oder Stammzellenforschung tätig

sein wollen. Exzellente Forschung allein genügt nicht mehr; man muss sie auch vermitteln und verkaufen können. «Der einsame Forscher, der sich nicht um seine Umwelt kümmert, ist schlicht nicht mehr zeitgemäss», sagt Winfried Göpfert, Publizistikprofessor an der Freien Universität Berlin. Und Stephan Russ-Mohl, Professor an der Facoltà di Scienze della comunicazione der Universität Lugano, meint, im Bereich der Wissenschaften habe man noch nicht richtig realisiert, dass man in einer Aufmerksamkeitsökonomie lebe und wie existenziell wichtig es sei, professionell auf sich aufmerksam zu machen. «Wer es nicht tut», sagt er, «hat schon verloren.» Russ-Mohl verweist dabei etwa auf die Berliner Universitäten, die fast stillschweigend massive Mittelkürzungen über sich hätten ergehen lassen, während die Kulturinstitutionen der gleichen Stadt durch Lobbying und effiziente PR-Massnahmen Ähnliches verhindert hätten.

### Expertitis greift um sich

Doch nicht nur das Wissenschafts-, auch das Mediensystem ist im Wandel begriffen: Es wird zunehmend autonomer. Früher hatte Wissenschaftsberichterstattung ihren Platz in Wissenschaftsressorts, die gleichsam als Sprachrohr

der Wissenschaft fungierten. Heute wird der klassische Wissenschaftsjournalismus, der sich damit begnügt, wissenschaftliche Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln, überlagert von einer neuen, publikums- und aktualitätsnäheren Form der Wissenschaftsberichterstattung: Wissenschaftler werden beigezogen, sobald der Bedarf besteht, einen Artikel zu einem beliebigen Thema in einem beliebigen Ressort mit einer vertieften Sichtweise anzureichern. Göpfert bezeichnet diese Praxis als «Nutzwertjournalismus». «Expertitis» lautet eine andere, weniger freundliche Umschreibung des Phänomens.

### Medienwelt tickt anders

Die Ausbreitung des «Nutzwertjournalismus» hat dazu geführt, dass Wissenschaft und ihre Akteure häufiger zum Gegenstand journalistischer Berichterstattung wurden. Doch diese Berichterstattung stützt sich auf Regeln und Massstäbe, die dem Wissenschaftssystem fremd, teilweise sogar diametral entgegengesetzt sind. Der «Nutzwertjournalismus» folgt der autonomen Logik der Medienwelt. Er entreisst den Forschenden ihren Stoff und konstruiert

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

ihn im eigenen Feld neu. Er stellt Personen in den Vordergrund, klopft wissenschaftliche Aussagen auf ihren Nachrichten- bzw. Sensationswert ab und orientiert seine Fragestellungen an gesellschaftlichen Kontroversen – und nicht am Stand der innerwissenschaftlichen Diskussion. Medienberichterzeugnis- und personenbezogen, sie versuchen eher die Konstellationen gesellschaftlicher Debatten wiederzugeben als die Details einer wissenschaftlichen Sachperspektive; nicht höchstmögliche Differenziertheit und Komplexität, sondern maximale Prägnanz und Dramatik sind ihre Zielgrößen.

Die Medienwelt, darin liegt der Kern des Problems, tickt eben anders als der Wissenschaftsbetrieb. Deshalb haben Wissenschaftler oft das Gefühl, fremdes, ja feindliches Terrain zu betreten, wenn sie Kommunikationsaufgaben in der Öffentlichkeit wahrnehmen. Für viele ist zum Beispiel die Erfahrung unangenehm, dass sie die Kontrolle über ihre Aussagen verlieren, wenn sie sich von Journalisten befragen lassen. «Die Gefahr, dass eigene Aussagen in den Medien verkürzt, verhackstückelt und verdreht wiedergegeben werden und man dann dumm dasteht vor den eigenen Fachkollegen, lässt viele Forscherinnen und Forscher vor Auftritten in der Öffentlichkeit zurückschrecken», weiss Stephan Russ-Mohl.

Ein weiteres Beispiel für die Verschiedenheit von Wissenschafts- und Mediensystem ist der starke Hang zur

Personalisierung, welcher die Medien kennzeichnet. Dies widerspricht der Denk- und Funktionsweise der Wissenschaften diametral. Mit den in der Regel kollektiv erarbeiteten wissenschaftlichen Ergebnissen und Erkenntnissen allein können Medien selten etwas anfangen. Sie brauchen immer noch einen «Kopf» – am liebsten einen, den das Publikum schon kennt. Und so werden die immergleichen Figuren aus dem Wissenschaftsbetrieb ins Rampenlicht gezerrt. Oft geben diese «bunten Hunde», wie Russ-Mohl sie nennt, auch Auskünfte in Bereichen, wo es noch weit kompetentere Forscherinnen und Forscher gäbe, die man in der Öffentlichkeit aber nicht kennt und die im Adressbuch keines Journalisten verzeichnet sind. Heinz Bonfadelli, Professor am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich (IPMZ), spricht hier von einem «Konflikt zwischen medialer Präsenz und wissenschaftlicher Reputation».

#### Eigenheiten der Medien nutzen

Wie soll die Wissenschaft auf Probleme wie diese reagieren? Die genannten Publizistikwissenschaftler sind sich darin einig, dass Medienabstinenz oder gar eine Verteufelung der Medien kontraproduktiv wäre. Stattdessen müssten sich sowohl die Akteure des Wissenschaftsbetriebs als auch die Institutionen als Ganzes mit den journalistischen Spielregeln besser vertraut machen und versuchen, die Eigenheiten der medialen Öffentlichkeit für eigene Zwecke zu nutzen. «Die Forscherinnen und For-

scher sollten sich stärker öffnen, sollten sich auf Medientrainings einlassen und lernen, wie man eine Pressemeldung schreibt, wie man Pressekonferenzen meistert und wie man sich in Interviewsituationen verhält», sagt Michael Schanne, Schwerpunktleiter Wissenschaftskommunikation am Institut für Angewandte Medienwissenschaft der Zürcher Hochschule Winterthur.

#### Glaubwürdig bleiben

Was die Hochschulen und Universitäten anbelangt, so müssten diese mehr in die Offensive gehen und ihre guten Leute noch besser bei den Medien zur Geltung bringen. Dazu müssten die Kommunikationsabteilungen der Universitäten verstärkt werden: Im Vergleich zu den PR-Stäben der Forschungs- und Entwicklungsindustrien seien jene der Universitäten im Allgemeinen noch sehr ausbaufähig, urteilen sowohl Schanne als auch Bonfadelli und Russ-Mohl. Die Schwierigkeit dabei: Im Unterschied zu politischen oder wirtschaftlichen Organisationen könnten Universitäten keine zentrale Informationspolitik betreiben. Jedem Forschenden stehe es offen, sich nach Gutdünken an die Öffentlichkeit zu wenden. Gerade deshalb sei es so wichtig, dass die PR-Abteilungen der Universitäten vermehrt in die Lage versetzt würden, interessante Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die weniger im Rampenlicht stehen, aufzubauen und ihnen den nötigen Rückhalt

und die nötige Kompetenz für Medienauftritte zu geben.

Bei allen Vorteilen, welche die Wissenschaft aus einer verstärkten Wissenschaftskommunikation ziehen könnte, gibt es allerdings auch Grenzen: Bonfadelli jedenfalls betont, dass sich die Wissenschaft den Medien nicht bedingungslos in die Arme werfen dürfe. «Die Wissenschaften», sagt er, «müssen die Medien auf Qualität verpflichten, wo diese es selbst nicht mehr tun.» Zum Beispiel gelte es, auf eine gewünschte Medienauskunft zu verzichten, wenn man sich nicht kompetent genug fühle. «Man darf sich durch das Drängen der Medien nicht zu vorschnellen Aussagen verleiten lassen.» Zudem dürfe es nicht so weit kommen, dass Universitäten auf wissenschaftlich belanglose Gegenstände setzten, nur weil sie zufälligerweise medienwirksam seien. «Universitätskommunikation muss nachhaltig sein im Sinne von Aufbau von wissenschaftlicher Reputation und Glaubwürdigkeit» – das ist für Bonfadelli das entscheidende Kriterium. Dieses Ziel sei mit journalistisch gut gemachten haus-eigenen Medien, wie sie derzeit an der Universität Zürich bestünden, sowie mit verstärkten Anstrengungen in der direkten Medienarbeit und im Bereich des Medientrainings von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern durchaus zu erreichen, sagt Bonfadelli.

David Werner ist Redaktor des unijournals.

NACHDIPLOMKURS WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION

## Themen auf den Punkt bringen

Wer an der Universität Zürich wirkt, hat die Möglichkeit, sich für Kommunikationsaufgaben zu rüsten. Das Institut für Angewandte Medienwissenschaft der Zürcher Hochschule Winterthur bietet mit dem Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich (IPMZ) als Partner den Nachdiplomkurs «Wissenschaftskommunikation» an. Vor allem jüngere Forschende auf Postdoc-Stufe nehmen an diesem Kurs teil, aber auch Wissenschaftsjournalisten oder solche, die es werden wollen. Helga Kessler, Leiterin des Kurses auf Seiten der Fachhochschule, ist selbst Wissenschaftsjournalistin. Forschende, die den Kurs besuchen, müssten zuerst einmal umdenken, sagt sie: «Ein Thema in vier Sätzen auf den Punkt bringen – das ist die Kunst.»

Die Doktorandin Christa Rhiner hat den Kurs besucht. Dafür war sie ein halbes Jahr lang zwei Tage im Monat von der Arbeit im Labor befreit. Bereits während der Diplomarbeit in der Forschungsgruppe von Prof. Adriano Aguzzi erlebte sie, wie wichtig es ist, Auskünfte für Laien verständlich zu formulieren. «Es sollte den Forschenden ein Anliegen sein, kontinuierlich zu berichten, nicht erst, wenn eine Krise ausgebrochen ist oder eine Abstimmung bevorsteht», sagt sie. Rhiner fände es ideal, wenn in grossen Forschungsgruppen oder in Instituten Kommunikationsbeauftragte eingestellt würden. Sie wären Informations-Schnittstellen, die sowohl nach aussen wie auch nach innen kommunizieren.

Annette Oxenius, Assistenzprofessorin im Fach Biologie, beteiligte sich aktiv an den Diskussionen anlässlich der Genschutzinitiative. Sie begriff die damalige «Öffnung der Medien gegenüber den Naturwissenschaften» nicht als Bürde, sondern als grosse Chance. Als Doktorandin wurde sie 1997 zu zahlreichen Podiumsveranstaltungen eingeladen. Schnell musste sie lernen, wie man sich gegen Politiker durchsetzt. Diese versuchten, sie einzuschüchtern oder die Diskussion auf Themen zu lenken, wo die Molekularbiologin weniger Argumente zur Hand hatte. Deshalb nahm sie an einem Kurs teil, an dem Verhaltensstrategien für öffentliche Auftritte vermittelt wurden.

Die Vermittlung von wissenschaftlichen Botschaften ist heute vielerorts gefragt: gegenüber den Studierenden, den Forschungskollegen, dem Publikum und den zunehmend privaten Geldgebern. Gerade den Letzteren gegenüber sei es wichtig, den richtigen Ton zu finden, sagt Annette Oxenius. Oft sind die Juroren keine Naturwissenschaftler. Dann komme es darauf an, die Hauptbotschaft «gut rüberzubringen». «Langfristig wird sich auch forschungspolitisch niederschlagen, welche Forschungsrichtungen es verstehen, gut zu kommunizieren und zu lob-byieren», ist Oxenius überzeugt.

Sabine Witt, Journalistin

Links: [www.weiterbildung.unizh.ch](http://www.weiterbildung.unizh.ch)  
[www.iam.zhwin.ch/weiterbildung/ndk\\_wk.php](http://www.iam.zhwin.ch/weiterbildung/ndk_wk.php)



Wer nicht professionell auf sich aufmerksam macht, hat schon verloren. (Bild Frank Brüderli)

UMFRAGE

## Das unimagazin kommt gut an

Das unimagazin, die Wissenschaftszeit-schrift der Universität Zürich, kommt bei der Leserschaft gut an. Dies belegt eine Umfrage, die das Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich (IPMZ) im Auftrag von unicomcommunication Media diesen Sommer durchgeführt hat. 94 Prozent der Befragten sind mit dem unimagazin zufrieden bis sehr zufrieden. Die Leserschaft ist zudem optimal diversifiziert: alle Altersgruppen, so die Medienforscher, werden erreicht. Die Zeitschrift erreicht auch ein grosses externes Publikum: Rund 60 Prozent der Leserinnen und Leser stammen von ausserhalb der Universität Zürich. 29 Prozent der unimagazin-Abonnenten wohnen ausserhalb des Kantons Zürich, 3 Prozent gar ausserhalb der Schweiz.

Das unimagazin erscheint seit Sommer 2003 in einer neuen Aufmachung

und mit einem neuen Inhaltsprofil: Besonders gern gelesen werden die Rubriken «Forschung» zu aktuellen Projekten der Universität Zürich und das «Dossier», das in jedem Heft einem Schwerpunktthema gewidmet ist. Auf breites Interesse stösst aber auch das grosse Interview. Fazit der Umfrage: «Das unimagazin in seiner neuen Aufmachung stösst auf hohe Akzeptanz. Es fungiert als wichtiger Imageträger der Universität Zürich», so die Medienforscher des IPMZ. Die Befragung wurde im Juni/Juli mittels Fragebogen durchgeführt. Das nächste unimagazin erscheint Ende Januar mit einem Dossier zum Thema «Hirnforschung».

unicom Media

Das unimagazin kann kostenlos abonniert werden unter:  
[www.unicom.unizh.ch/unimagazin](http://www.unicom.unizh.ch/unimagazin)

ZÜRICH ORIENT FOUNDATION

# Scheichs fördern Uni-Forschung



Scheich Nahayan Mubarak Al Nahayan, Minister für Hochschulbildung und Forschung der Vereinigten Arabischen Emirate (zweiter von links im Vordergrund) mit Tobias Levey, Vizepräsident der Zurich Orient Foundation (dritter von rechts). (Bild zVg)

Die «Zurich Orient Foundation» bemüht sich, Investoren aus reichen Golfstaaten für den Forschungsstandort Zürich zu begeistern. Erste Erfolge sind bereits zu verzeichnen.

Von Felix Straumann

Während hierzulande alle möglichst sparsam mit Geld umgehen, weiss man im Mittleren Osten kaum wohin damit. Erst recht seit sich der Erdölpreis innert kurzer Zeit auf ein Rekordhoch verdoppelt hat, verfügen die Golfstaaten über fast unbegrenzte finanzielle Mittel. Bislang floss der Löwenanteil dieser Petrodollars in die Vereinigten Staaten. Etwa in die «Boston Area»: In den 90er-Jahren sollen in diese Region rund 20 Milliarden Dollar transferiert worden sein.

Grund dafür waren, neben der technologischen und ökonomischen Stärke der USA, die guten Beziehungen: Viele der Scheichs hatten ihre Ausbildung an amerikanischen Universitäten absolviert und schickten danach auch ihre Kinder dorthin.

Tobias Levey will nun diese Beziehungen und mit ihnen das Geld nach Zürich holen. Er leitet das Projekt «Zurich Orient Foundation», das zu dem Zweck von der Universität Zürich, der ETH, dem Kanton Zürich sowie der Global Medical Forum Foundation im September letzten Jahres ins Leben gerufen wurde. Bei seinem Vorhaben erhält Levey unverhofft Aufwind von der eigentlich unerfreulichen Tatsache, dass sich das Verhältnis zwischen den Amerikanern und den Arabern nach den Ereignissen vom 11. September 2001 nachhaltig abgekühlt hat. «Der Hoch-

schulplatz Zürich hat den Golfstaaten viel zu bieten», weiss Levey, der Vizepräsident der Organisation. «Wir haben beispielsweise sehr gut ausgebildete Wissenschaftler und betreiben hochkarätige Forschung.» Als weitere Vorzüge nennt er das gute Bildungssystem, die politische Stabilität, ein eingespieltes lokales Netzwerk und «selbstredend die gute Standort- und Lebensqualität».

## Persönliche Kontakte gefragt

Das sind attraktive Bedingungen für Investoren aus dem Golf, die Levey für Kooperationsprojekte mit Zürich gewinnen will. Dabei konzentriert er sich auf die ölreichen Staaten des «Gulf Cooperation Council» mit den Ländern Oman, Katar, Saudi-Arabien und Vereinigte Arabische Emirate. «Von diesen Staaten sind die Vereinigten Arabischen Emirate am prosperierendsten und fortschrittlichsten», sagt Levey. Dennoch bestünde auch in den Emiraten ein grosser Nachholbedarf bei der Bildung, der Forschung und im Gesundheitswesen. Durch Investitionen in die Biomedizin und Kooperationsprojekte im Hochschulbereich wollen die Emirate und andere Länder aus der Region diese Lücke nun schliessen. Die Schweiz wäre dazu zwar der ideale Partner – es fehlt ihr jedoch an persönlichen Kontakten. Die «Zurich Orient Foundation» soll diese nun herstellen. Dabei hat sie gute Startbedingungen: Levey und seine Kollegen in der Stiftung sind schon seit den 70er-Jahren als Ärzte und Berater von Scheichs im Mittleren Osten tätig und haben dadurch zu diesen Beziehungen.

Die «Zurich Orient Foundation» kann denn auch schon erste Erfolge verbuchen. Im vergangenen April unterzeichnete der Minister für Hochschulbildung und Forschung der Vereinigten Arabischen Emirate, Scheich Nahayan Mubarak Al Nahayan, ein so genanntes «Memorandum of Understanding».

Darin wurden die Schwerpunkte für eine zukünftige Zusammenarbeit festgelegt. Levey legt Wert darauf, dass der Scheich das Dokument persönlich unterschrieben hat: «Es belegt die Verbindlichkeit und das Engagement der Emirate auf höchster Ebene.» Doch es soll nicht bei der Unterzeichnung eines Papiers bleiben. Erste Projekte sind bereits in Planung. So soll ein «Zurich Biomedical Fund» gegründet werden, der mehrere Millionen Franken für die Unterstützung von kleinen und mittleren Firmen erhält. «Die ausbleibende oder nur zögerlichen Finanzierung von Jungunternehmern war in den letzten Jahren deutlich spürbar», so Levey. Er prognostiziert dem Fonds einen grossen Einfluss auf die Entwicklung der Life-Science-Branche im Raum Zürich.

## Konkurrenz schläft nicht

Im kommenden Januar soll eine erste Konferenz der «Zurich Orient Foundation» in den Emiraten «mit starker Beteiligung von Zürcher und Schweizer Experten» stattfinden. Zudem soll ein gemeinschaftliches Labor in Zürich und Abu Dhabi errichtet werden, das die Biodiversität in den Vereinigten Arabischen Emiraten untersuchen soll. Dabei geht es nicht nur um Technologietransfer: «Unter Umständen führt das Projekt auch zur Entwicklung neuer Medikamente.»

Alles in allem ein guter Start. Doch Zürich ist mit seinen Bestrebungen nicht alleine: Skandinavien, Deutschland, aber auch Städte und Regionen wie München, Stockholm, Genf oder Paris bemühen sich zur Zeit intensiv um eine engere Kooperation mit den Erdölländern. Deshalb ist für Levey klar: «Wir müssen uns anstrengen, damit wir auch etwas vom Kuchen abbekommen.»

Felix Straumann ist freier Wissenschaftsjournalist.

NEUES WEB-VORLESUNGSVERZEICHNIS

## Per Mausklick querbeet durchs ganze Lehrangebot

Das Lehrangebot der Universität Zürich steht seit kurzem in erweitertem Umfang und mit neuen Funktionalitäten im Internet zur Verfügung. Zusätzlich zum Veranstaltungsangebot, wie es bereits bisher im Internet publiziert wurde, bietet das neue Web-Vorlesungsverzeichnis eine Übersicht über sämtliche Studiengänge und Fächer bis hin zu den Modulen, wie die Lehreinheiten im Bologna-Jargon heissen, und den Veranstaltungen. Neu sind zu jeder Veranstaltung auch die Kontaktdaten der Dozierenden per Mausklick abrufbar. Zudem können die Veranstaltungen ausführlich kommentiert werden. Der Studiengang wird durchgängig bis zum Semesterangebot präsentiert – eine Erleichterung nicht nur für Mobilitätsstudierende

Bekanntlich soll das European Credit Transfer System die Studienangebote europaweit kompatibel machen und

so die studentische Mobilität fördern. Dabei ist das Lehrangebot sicherlich eines der wichtigsten Kriterien für die Wahl eines Mobilitätsstandorts. Eigene Recherchen zeigen jedoch: Auch im Internetzeitalter ist es gar nicht so einfach, sich zielstrebig einen Überblick über die Angebote verschiedener Universitäten zu verschaffen. Längst nicht alle höheren Bildungsinstitute verfügen nämlich über ein einheitliches, zusammenhängendes und übersichtlich publiziertes Lehrangebot, und die Suche über verschiedene Institutswebsites und durch unterschiedlich strukturierte Informationsangebote ist aufwändig und zeitraubend. Für Mobilitätsstudierende, die sich für ein Studium an der Universität Zürich interessieren, dürfte diese Informationssuche mit der neuen strukturierten Präsentation des Lehrangebots in Zukunft wesentlich einfacher vorstatten gehen. Zudem erlaubt die

durchgängige Darstellung von der allgemeinen Beschreibung eines Studiengangs bis zu den angebotenen Veranstaltungen eine genauere Einschätzung des Angebots. Davon profitieren natürlich nicht nur die Mobilitätsstudierenden, sondern auch die Maturandinnen und Maturanden in der Schweiz.

Eine weitere praktische Funktionalität des neuen Web-Angebots ist die Merkliste, mit der sich die Studierenden ihr Semestermenü selbst zusammenstellen und dann ausdrucken können. Diese Liste benötigen sie später als Grundlage für die mit Bologna/ECTS an der Universität Zürich eingeführten Modulbuchungen via Internet.

Ein grosser Mehrwert liegt zudem darin, dass nicht nur Studiengänge, sondern auch Module und einzelne Veranstaltungen kommentiert werden können. Diese Möglichkeit wird allerdings noch nicht an allen Fakultäten genutzt.

Das neue Web-Vorlesungsverzeichnis basiert auf der mit UniVerS eingeführten Software-Lösung SAP Campus Management (SAP CM) sowie auf dem Personaladministrationssystem SAP HR. Diese Systeme bilden nicht nur die Basis für die Abbildung des Lehrangebots, die Semesterplanung und die Publikation der Vorlesungsverzeichnisse, sondern ab dem Wintersemester 2005/06 auch für die Studierendenadministration und die Kreditpunkterverwaltung. Dadurch können eine ganze Reihe von Applikationen abgelöst und bisherige Redundanzen reduziert werden.

Irene Stöckly, UniVerS

Das neue Web-Vorlesungsverzeichnis finden Sie unter [www.vorlesungen.unizh.ch](http://www.vorlesungen.unizh.ch). Das gedruckte Vorlesungsverzeichnis, das auf denselben Daten beruht, erscheint wie gewohnt Ende Januar. Informationen zu UniVerS: [www.unizh.ch/univers](http://www.unizh.ch/univers)

WEITERENTWICKLUNG DER E-LEARNING-PLATTFORM OLAT

# Lernhilfe aus dem Internet

*Die Entwicklung der Zürcher E-Learning-Plattform OLAT ist eine Erfolgsgeschichte. Im September ging die neue Version online, die mit benutzerfreundlichen Konzepten aufwartet.*

Von Lukas Mäder

OLAT ist der Name einer E-Learning-Plattform an der Universität Zürich und steht für «Online Learning and Training». Als die Idee des internetgestützten Lernens Ende der Neunzigerjahre an der Universität Einzug hielt, begannen drei Studentinnen für den Einführungskurs in Informatik OLAT zu entwickeln. «Wir gingen Anfang Wintersemester 1999/2000 online, und das System lief mit über 700 Studenten fehlerfrei», erinnert sich Franziska Schneider, Entwicklerin der ersten Stunde. Durch diesen Erfolg und den «MeDiDa-Prix» im folgenden Jahr stiegen die Anzahl Kurse und die Erwartung an das System. Die Studentinnen konnten der Arbeit im Rahmen ihrer Hilfsassistenzen nicht mehr nachkommen.

Die ICT-Fachstelle – das heutige E-Learning Center der Universität – begann das Projekt finanziell zu unterstützen und fand für OLAT bei den Informatikdiensten (ID) der Universität ein professionelles Umfeld. Doch diese Unterstützung reichte nicht aus: «Wir sahen, dass das Programm nicht alles kann. Es war unsauber programmiert, was die Wartung erschwerte», sagt Schneider. Auf Anfang 2002 wurden von der Universität zusätzliche Mittel für eine Neuentwicklung bewilligt, deren Resultat vor knapp drei Monaten online ging.

## Feuerprobe bestanden

Neben den technischen Problemen mussten auch die inhaltlichen angegangen werden. Die Dozierenden brauchten Unterstützung bei der elektronischen Umsetzung ihres Vorlesungsstoffs mit Grafiken und Animationen. Das benötigte Know-how fand sich bei der Abteilung TVUni, die jahrelange Erfahrung mit didaktischen Videofilmen hatte. Anfang dieses Jahres verschmolzen TVUni und die E-Learning-Abteilung der ID zu den Multimedia & E-Learning Services der Informatikdienste (mels). Neben dem OLAT bietet mels Dienstleistungen in den Bereichen Videofilme, 3D-Animationen oder Liveübertragungen von Vorlesungen an. Coni Steinemann, Co-Leiter der mels, ist stolz auf die neue Version 3 des OLAT:

«Wir sind seit dem 20. September auch für die Studenten online und haben die Feuertaufe mit über 4000 Studenten in den ersten zwei Wochen seit Semesterbeginn bereits bestanden.»

Trotz der regen Benutzung ist die Anzahl Supportanfragen von Seiten der Studierenden gesunken: «Wir haben beispielsweise die Registration enorm vereinfacht, und die Navigation ist intuitiver geworden», sagt Steinemann. Die Entwickler mussten bei ihrer Arbeit möglichst viele Wünsche der Fakultäten berücksichtigen. So benutzte die Medizinische Fakultät bis anhin eine

Customer-Gruppe für den laufenden Betrieb Hilfe innerhalb von 24 Stunden. Dozierende, die neu einen Kurs mit OLAT-Unterstützung anbieten wollen, erhalten meist eine persönliche Einführung: «Der Dozent ruft bei uns an, wir machen einen Termin aus und führen ihn rund zwei Stunden in das System ein», sagt Schneider, die heute die Customer-Gruppe leitet.

## Einfühlungsvermögen gefragt

Bei anspruchsvolleren Projekten, die Funktionsanpassungen im OLAT nötig machen, fungiert die Customer-Grup-



Stolz auf OLAT: Franziska Schneider, Leiterin der Customer-Gruppe und Coni Steinemann, Co-Leiter der Multimedia & E-Learning Services. (Bild F. Brüderli)

kommerzielle E-Learning-Plattform, da OLAT gewisse unabdingbare Funktionen nicht zur Verfügung stellte. Bis im Frühjahr 2005 sollen auch diese Kurse von OLAT angeboten werden.

Der wohl wichtigste Teil der neuen Version betrifft die Verwaltung der Lerninhalte. «Der Dozent kann seinen Kurs online abbilden und muss sich nicht ans System anpassen», bringt Steinemann die Maxime auf den Punkt. So können zuerst die Lerneinheiten unabhängig vom Kurs erstellt werden. Aus Lerneinheiten wie Scripts, Aufgaben und Tests stellt der Dozent danach einen Kurs zusammen. Die elektronisch erfassten Lerneinheiten können mehrmals wiederverwendet werden. Lerneinheiten können auch anderen Dozenten zur Verfügung gestellt werden oder dank der Einhaltung der internationalen E-Learning Standards IMS exportiert und in einem anderen IMS-kompatiblen System wiederverwendet werden, etwa beim Wechsel an eine andere Hochschule.

Ein zentraler Teil der Arbeit im OLAT-Team ist die Benutzerbetreuung. Mit knapp vier Vollzeitstellen garantiert die

pe als Schnittstelle zwischen Benutzer und Entwickler. «Wir müssen uns in die Arbeitsweise der Fachrichtung hinein-denken und abschätzen, wie das technisch umsetzbar ist», sagt Schneider. Die neuen Funktionen werden schliesslich zusammen mit den Benutzern getestet, bevor sie aufgeschaltet werden.

Bereits im kommenden Frühling sollen die nächsten Verbesserungen online gehen. Dazu werden so genannte kollaborative Werkzeuge – Benachrichtigung, Instant Messenger, Notizblock- und Vorlagen für typische Kurse gehören. Ausserdem wird OLAT viersprachig: Neu kommen die italienische und die französische Oberfläche dazu. Das E-Learning steht noch am Anfang seiner Entwicklung. Mit der vermehrten Benutzung von OLAT werden auch die Wünsche der Dozierenden an das System steigen. Es stehen deshalb noch viele Weiterentwicklungen bevor.

Informationen:  
www.id.unizh.ch/mels  
Lukas Mäder ist freier Journalist.

## NEWS

■ **Zentrum für Weiterbildung (ZWB):** Die Weiterbildungsangebote der Universität Zürich können endlich unter einem Dach durchgeführt werden: Am 1. Oktober wurde das neue Domizil des Zentrums für Weiterbildung in Betrieb genommen. Es befindet sich im ehemaligen «Institut für technische Ausbildung» (ITA) an der Schaffhauserstrasse 228 in Oerlikon. Das Zentrum soll längerfristig selbsttragend sein. Es können sich auch andere Institutionen einmieten und eigene Weiterbildungsangebote durchführen.

■ **Administratives und technisches Personal:** Am 23. November fand erstmals in der Geschichte der Universität Zürich eine Versammlung des administrativen und technischen Personals (ATP) statt. Die Versammlung besuchten über 100 Personen. Ein Kernteam soll die Gründung eines Vereins vorbereiten, der als offizielle Körperschaft für die rund 3000 Angehörigen des ATP dienen soll. Aufgabe des Vereins wird sein, das Standesbewusstsein und den Zusammenhalt zu fördern sowie die Interessen gegenüber den verschiedenen Instanzen der Universität zu vertreten.

■ **Aus der Erweiterten Universitätsleitung (EUL):** Sitzung vom 16. November 2004. Applied History: Unter dem Motto «Historisches Denken als vielfältig einsetzbare Software» bietet die Philosophische Fakultät ein zweijähriges berufs begleitendes «Master of Advanced Studies»-Programm für Nichthistoriker mit Universitätsabschluss an. Die EUL verabschiedete die Verordnung, welche die rechtliche Grundlage dieses Programms bildet, zuhanden des Universitätsrats.

Reglementsänderungen: Ebenfalls zuhanden des Universitätsrats verabschiedete die EUL zwei Reglementsänderungen: Beim bereits etablierten Programm «Master of Advanced Studies in Applied Ethics» der Theologischen und der Philosophischen Fakultät soll die für die Weiterbildungsangebote generell geforderte Kostendeckung durch grössere Gebührenflexibilität erreicht werden. Bei den Zwischenprüfungen in der Germanistik und der Pädagogik mussten aufgrund erster Erfahrungen Detailkorrekturen vorgenommen werden. Die in Ausarbeitung befindliche Bologna-Rahmenordnung wird der Fakultät in Zukunft erlauben, Details der Studienprogramme in eigener Kompetenz zu ändern, ohne die EUL und den Universitätsrat bemühen zu müssen.

Deutschprüfung für fremdsprachige Studienbewerber: Auf Antrag der Zulassungskommission genehmigte die EUL die Anerkennung weiterer Deutschsprachdiplome sowie eine Erhöhung der Prüfungsgebühr von 70 auf kosten deckende 90 Franken.

Mitarbeit in Gremien: Delegierte der Stände sowie des administrativen und technischen Personals erhalten künftig eine Bestätigung für ihre Tätigkeit in gesamtuniversitären Gremien. Den Fakultäten wird empfohlen, ebenso zu verfahren.

Treffen mit dem Universitätsrat: An einem Treffen der EUL mit dem Universitätsrat sollen die bis dann verabschiedeten strategischen Ziele des Universitätsrats erläutert sowie weitere Themen diskutiert werden.

Kurt Reimann, Generalsekretär

## Preis der Stiftung Weltgesellschaft Prix Jubilé

Die Stiftung Weltgesellschaft in Zürich kündigt die zweite Runde ihres Förderprogramms für Forschungsaufsätze an. Gefragt sind Aufsätze zur wechselseitigen Beziehung zwischen lokalen zivilgesellschaftlichen Akteuren und Repräsentanten des globalen Umfelds (etwa Auslandsinvestoren, internationale Organisationen, transnationale Kommunikationsmedien).

Anmeldung und Exposés sind bis 31. Januar 2005 einzureichen. Abgabetermin für die Aufsätze: 31. Oktober 2005. Die zehn besten Forschungsaufsätze qualifizieren sich für den Wettbewerb um den «Award of Excellence in World Society Research» (10'000 bzw. 5000 US-Dollar). Als Jury fungiert der Stiftungsrat der Stiftung Weltgesellschaft. Informationen unter: www.unizh.ch/wsf

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) verleiht jungen Forschenden den mit 10'000 Franken dotierten Prix Jubilé für qualitativ hochstehende Artikel, die zwischen dem 1. Oktober 2003 und dem 30. September 2004 in Fachzeitschriften veröffentlicht wurden. Bewerbungen sind bis zum 15. Dezember möglich. Informationen: www.sagw.ch (Preise).

ZUM ALTERSRÜCKTRITT VON BRUNO THUELER

# Der Glasbläser vom Irchelcampus

Bruno Thueler wird nach 40 Jahren an der Universität Zürich pensioniert. In den Ruhestand tritt der Leiter des Materialdienstes deswegen aber nicht.

Von Markus Binder

Am liebsten würde Bruno Thueler ganz leise abtreten. Ohne Verabschiedung und vor allem ohne Artikel über ihn, sagt er. Vierzig Jahre lang war er an der Universität Zürich beschäftigt, zuerst am Organisch-chemischen Institut mit dem Aufbau einer Glasbläserei, später als Leiter des Materialdienstes. «Um als Dienstleister für die anderen da zu sein», wie er betont. Egal ob sie ein Zündholz oder etwas Zyankali brauchten.

## Nur der Flughafen ist grösser

Den Irchel hat er ab 1975 mitgebaut, hat ein neues Labor entwickelt, tagelang an der Anordnung der Geräte getüftelt und zuweilen in der Baubaracke übernachtet, weil er spät nachts nicht mehr in den Aargau zurückfahren wollte. Er hat im Irchel die Brandmeldeanlage konzipiert. Für den zweitgrössten Gebäudekomplex nach dem Flughafen. Wenn Alarm ausgelöst wird, muss der Feuerwehrmann nur Zahlen lesen können. Die Lämpchen führen ihn automatisch zum richtigen Ort. Nicht etwa, weil Thueler wenig von den Feuerwehrmännern hielt und ihnen das Lesen nicht zutrauen würde; er war selber Feuerwehrkommandant in seiner Gemeinde. Aber einfacher ist eben besser. Der Irchel ist sein Zuhause, seit 1978 dort das erste Institut eingezogen ist.

Wenn es sein müsse, dann halt doch ein kleiner Artikel. Aber gegenlesen, nein, gegenlesen wolle er ihn nicht. Man müsse schliesslich noch vertrauen können, sagt er und lacht. Überhaupt lacht er häufig, ein kleines feines Lächeln.



Kennt den Irchel wie kein anderer: Der abtretende Leiter des Materialdienstes Bruno Thueler mit selbstgefertigten Laborinstrumenten. (Bild Frank Brüderli)

cheln. Er möge eben die Menschen und wenn es den Mitarbeitenden gut gehe, dann würden sie auch besser arbeiten. Nur einmal habe er einem Mitarbeiter die Kündigung nahe legen müssen, weil dieser sein Vertrauen missbraucht habe. Aber wenn schon ein Artikel, dann lieber über die Zukunft als über die Vergangenheit. Die Pensionierung müsse man gut planen, sagt der Planer von Beruf. Vor drei Jahren hat er ein Atelier gekauft und eingerichtet. Dort will er nach seinem 65. Geburtstag im Januar 2005 künstlerisch tätig sein.

## «Guten Morgen liebe Bären»

Thueler ist gelernter Apparateglasbläser. Im Büro stehen noch einige Elektronenröhren, wie sie früher in jedem Radio eingebaut waren. Ausserdem will er seine Liebe zu Wien und zur Oper pflegen. Seit 30 Jahren reist er jedes Jahr mindestens einmal in die Hauptstadt Österreichs. Daneben wird er weiterhin Mundartgedichte schreiben. «Ich bin

gerne ein Kind geblieben», sagt der stattliche Mann. Und lächelt wieder. In seinem Büro sitzen schön in einer Reihe ein Dutzend Bären aus seiner Samm-

lung, die mittlerweile auf rund 150 Stück angewachsen ist. Jeden Morgen begrüsse er sie. Daneben steht eine Vitrine mit kleinen Autos: Von jedem Auto, das er einmal besessen oder gefahren hat, besitzt er ein kleines Modell. Angefangen mit dem winzigen BMW Isetta, in den man von vorne einsteigen musste. Fahren gelernt hat Thueler mit einem VW-Käfer.

## Massgeschneiderte Lösungen

Nach der Pensionierung wird Bruno Thueler weiterhin an der Universität arbeiten. Seine Abteilung hat er zwar übergeben, und auch wenn es niemand glaube, er werde kein Wort dreinreden, bestimmt nicht. Bei den Laborumbauten aber will er noch dabei sein. Mit seinem Wissen und seinem Bastlerinstinkt kann er behilflich sein. Wichtig sei es, zuerst gut abzuklären, wer was wolle. «Und dann muss man auch mal unkonventionell an die Sache rangehen, damit sie nachher auch Bestand hat.»

Markus Binder ist freischaffender Journalist.

## Effizienter investieren

Mikroskope werden immer ausgefeilter und immer teurer. Supercomputer und Massenspektrometer auch. Wenn die Universität Zürich neue Labors einrichtet, dann braucht sie nicht nur viel Geld, sondern auch viel Sachverstand. Beides ist vorhanden, war aber bisher getrennt: Der Stab Sachmittel-Kredite hat das Geld verwaltet, der Materialdienst die Gerätenutzer beraten. Ab dem 1. Dezember 2004 sind die beiden Einheiten neu in der Abteilung «Ausrüstung und Logistik» zusammengefasst. Ausserdem heisst der Stab Sachmittel-Kredite neu «Sachmittel-Koordination» und ist ebenfalls am Irchel untergebracht. Da-

mit arbeiten nun alle am selben Ort, die mit Investitionen zu tun haben. «Unser Ziel ist, die Mittel effizienter einzusetzen», sagt Thomas Trüb. Der 40-jährige Biochemiker ist nach zehn Jahren in der Grundlagenforschung im Sommer als neuer Abteilungsleiter an die Universität Zürich gekommen. Natürlich werde die Abteilung auch weiterhin für alle als Dienstleister da sein, dazu gehören auch die Verbrauchsmaterialien, die Unipost und die Warenannahme. Nun sind die Institute aufgefordert, ihre Investitionen zu budgetieren. Wie die 28 Millionen Franken dann eingesetzt werden, wird im Februar 2005 entschieden.

NEUER MASTERSTUDIENGANG IN GESCHICHTE AB MAI 2005

## Historisches Denken als intellektuelle Software

Was verbindet den führenden Cambridge-Historiker Peter Burke mit dem Europaparlamentarier Andreas Gross oder dem Nachrichtenmoderator Stephan Klapproth? Sie alle werden, zusammen mit 70 weiteren Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Journalismus, das neueste Weiterbildungsangebot der Universität Zürich als Dozenten mitgestalten. «Master of Advanced Studies in Applied History» nennt sich der berufsbegleitende Studiengang, der im Mai 2005 starten wird und «europaweit einzigartig» ist. Dies erklärte Bernd Roock, Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neueren und Neusten Zeit an der Universität Zürich, an einer Informationsveranstaltung zum neuen Programm.

### Praxis wird gross geschrieben

Oberstes Gebot sei es gewesen, Perspektivenreichtum und Wissen mit Praxisrelevanz zu verbinden. «Geschichte ist

nicht nur als eine Disziplin zu vermitteln, die bloss Daten und Fakten sammelt.» Man wolle eine moderne, interdisziplinäre und praxisorientierte Geschichtsschreibung lehren – sie ermögliche es erst, die «heutzutage so breiten und vielschichtigen Themen unserer Welt sachgerecht zu bearbeiten», unterstrich Roock, der bei der Konzeption des Studiengangs federführend war. Angesprochen sind dementsprechend Berufsgruppen, für die geschichtswissenschaftliche Kenntnisse eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiches Handeln bilden: Leute aus der Wirtschaft, der Politik, der Diplomatie, dem Management, dem Medien- und Kulturbetrieb. Dem liegt die Überzeugung zugrunde, dass gesellschaftliche Führungskräfte ohne historische Kenntnisse nicht mehr auskommen können. Auch für sie gilt der Leitspruch des Historikers: «Die Komplexität der Probleme sowie deren Ursachen und Wirkun-

gen verstehen wir nicht, wenn wir sie nicht in ihrem Gewordensein zu begreifen und zu ergründen versuchen.»

### Interdisziplinarität ein Muss

Selbstverständlich stehe der viersemestrige Lehrgang auch Historikern offen. Gedacht sei aber an eine Klientel, die aus anderen Disziplinen stamme. Der Zweck dieser Vorgabe: fächerübergreifend Synergien zu fördern. Es müsse ein Bewusstsein geschult werden, das die akuten politischen, ökonomischen, kulturellen und ökologischen Themen und Fragestellungen unserer Welt ganzheitlicher erfasse, hielt Roock fest. Der Blick über den Tellerrand hinaus sei unumgänglich geworden. Die Interdisziplinarität sei darum ein zentraler Aspekt des Masterkurses und werde im Lehrteil ausgedehnt vermittelt.

Roock betonte, dass neben fundierten Kenntnissen der modernen Geschichtswissenschaft vorwiegend ein

historischer Denkstil vermittelt werden solle. Die Lehrinhalte der Seminare und Kolloquien beschränken sich deshalb nicht nur darauf, die Fähigkeiten des historischen Arbeitens zu trainieren. Sie dienen auch dazu, anhand lebensnaher Beispiele plausible Rekonstruktionen komplexer Zusammenhänge einzuüben. Da das Zulassungskriterium ein abgeschlossenes Hochschulstudium ist, verfügen die Kursteilnehmenden bereits über ausreichende wissenschaftliche Grundkenntnisse. Absicht des Masterkurses ist es, auf diesem spezifischen Basiswissen aufzubauen. Die Sichtweisen der Teilnehmenden werden bewusst hinzugezogen und dem historischen Diskurs gegenübergestellt. Entwickelt wird solchermassen ein angewandtes historisches Gesamtbild.

Herbert Zogg, freier Journalist

Weitere Informationen zum neuen Masterkurs auf [www.hist.unizh.ch/masterstudium](http://www.hist.unizh.ch/masterstudium)



**GRUND # 78, um für IBM Business Consulting Services zu arbeiten**

**Sie haben Ihren Erfolg klar vor Augen.  
Weil Sie ein erfolgreiches Unternehmen im  
Rücken haben.**

Business Consulting Services – unser Name steht für die einzigartige Kombination von umfassender Beratungsdienstleistung und IT-Services. Für unsere Kunden schaffen wir auf der Basis von weit reichender Branchenerfahrung und weltweiter technologieführerschaft überzeugende Business-Lösungen.

Bei der richtigen Jobwahl zählt vor allem eins: Ihre persönlichen Gründe. Doch wäre es nicht klasse, wenn Sie diese Gründe teilen könnten? Zum Beispiel mit Kolleginnen und Kollegen, die mit Ihnen auf einer Wellenlänge reiten? Mit denen Sie gemeinsam Ihre beruflichen Träume verwirklichen? Bei der IBM fördern wir jede Art von Kommunikation. Schliesslich verdanken wir unsere Innovationen perfektem Teamwork. So können unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam ihre Freiräume nutzen und ihre Individualität und Talente vereinen.

Darum: Stehen Sie Ihren Mann und Ihre Frau. Nur wer seine Stärken auslebt, kann Impulse geben. Unser lebendiges Arbeitsumfeld schafft dafür die Voraussetzung. Es stellt „Work and Life Balance“ in den Mittelpunkt. Denn nur zufriedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Gründe, warum es sich lohnt, bei IBM zu arbeiten. Sie möchten mehr über Ihre aussergewöhnlichen Möglichkeiten erfahren?

---

**IBM is looking for smart people**

More information on [ibm.com/employment/ch/hotjobs.html](http://ibm.com/employment/ch/hotjobs.html)

THEMENAGENTUR IM BEREICH NACHHALTIGKEIT

# Von Klimaschutz bis Inselektourismus

«Seed Sustainability» nennt sich ein Projekt, das Studierenden praxisrelevante Forschungsthemen im Bereich «Nachhaltigkeit» vermittelt. Seit dem Beginn des Jahres 2001 wurden bereits siebzehn Projekte lanciert.

Von Adrian Ritter

Flavia Rivola war gerade auf der Suche nach einem Thema für die Lizentiatsarbeit. In einem Mailing des Instituts für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich (IPMZ) entdeckte sie im August 2004 eine Ausschreibung von «Seed Sustainability». Gesucht wurde eine Studentin oder ein Student der Publizistikwissenschaft. Der Auftrag: Eine Analyse der Öffentlichkeitsarbeit des Labels «Energiestadt». «Energiestadt» will Gemeinden in der Schweiz ermuntern, den Energieverbrauch und die CO<sub>2</sub>-Emissionen zu senken und erneuerbare Energien zu fördern. Flavia Rivola meldete sich auf das Inserat und traf sich mit Gabriela Wülser, der Geschäftsführerin von «Seed Sustainability». Gabriela Wülser stellte für Flavia Rivola den Kontakt zum Trägerverein «Energiestadt» her.

«Seed Sustainability», die «Plattform für studentische Nachhaltigkeitsforschung», hat es sich zur Aufgabe gemacht, mögliche Themen und Fragestellungen im Bereich Nachhaltigkeit, die im Rahmen von Semesterarbeiten, Diplomarbeiten oder auch Dissertationen angegangen werden können, zu sammeln und zu vermitteln. Die Frage-



Ein Projekt zum Thema Nachhaltigkeit wird präsentiert. Gabriela Wülser (r.) von «Seed Sustainability» hört interessiert zu. (Bild Christoph Schumacher)

stellungen kommen entweder von Studierenden oder Dozierenden der Hochschulen oder aber von Unternehmen, Verwaltungsstellen oder Organisationen – den so genannten «Praxispartnern». Die fachliche Betreuung der Projekte erfolgt über die Fachpersonen der Hochschulen und die Praxispartner, eine Betreuungsperson von «Seed Sustainability» übernimmt die Koordination des Ganzen.

## Seychellen als Auftraggeber

Gegenwärtig wird an acht Projekten geforscht. Die Themen reichen von Klimaschutz über Tourismus-Projekte, nachhaltiges Produktdesign bis hin zum Ethikverständnis von Politikern. An den Ergebnissen sind Praxispartner wie Leica Geosystems oder das Tourismusministerium der Seychellen interessiert.

Je nach Thema wird seitens der Studierenden interdisziplinär oder gar hochschulübergreifend gearbeitet. So

auch im Fall des Projekts «Energiestadt». Neben Flavia Rivola ist Marlène Zbinden als Studentin der Umweltwissenschaften an der ETH Zürich am Projekt beteiligt. Zbinden begeistert sich vor allem für das interdisziplinäre Arbeiten: «Ohne «Seed» wäre ich wohl kaum auf die Idee gekommen, meine Semesterarbeit fachübergreifend anzugehen.» Flavia Rivola war froh um den zeitlichen Rahmen, der durch das Projekt vorgegeben war: «Das hat mich zur Effizienz gezwungen.»

## Studentische Initiative

Entstanden ist «Seed Sustainability» 2001 aus einer studentischen Initiative am Zentrum für Nachhaltigkeitsforschung der ETH Zürich. Den Initianten war bald klar, dass die gesuchte Kontinuität der Plattform nur durch Professionalisierung erreicht werden kann. Ein Verein mit einer Geschäftsstelle (60 Stellenprozent) wurde gegründet. Team und Vorstand setzen sich mehrheitlich aus Studierenden sowie Absolventinnen und Absolventen der Umweltwissenschaften zusammen. Neben Gabriela Wülser sind vier weitere Personen aus dem Team mit der Betreuung der Projekte beauftragt.

Finanziert wird der Verein über die Gelder, welche die Praxispartner für die Vermittlung und Koordination der studentischen Arbeiten bezahlen. Als Auftragsforschung allerdings will man diese Arbeiten nicht verstanden wissen. Gabriela Wülser: «Es ist nicht so, dass der Praxispartner die Fragestellung alleine vorgibt. Fragestellung und Vorgehen werden im Dialog mit den Studie-

renden und ihren Betreuungspersonen an der Hochschule erarbeitet.» Im Unterschied zu einer Auftragsforschung könne «Seed» auch nicht garantieren, dass jede studentische Arbeit ein Erfolg werde. Bisher seien die Praxispartner allerdings immer zufrieden gewesen.

## International tätig werden

Für Flavia Rivola und Marlène Zbinden war das eigentliche «Seed Sustainability»-Projekt Ende Oktober mit einer Präsentation ihrer Resultate abgeschlossen. Beide werden die Arbeit am Thema aber weiterführen. Rivola hat mit der Projektarbeit die Grundlage für ihre Lizentiatsarbeit gelegt. Zbinden wird sich im Rahmen einer Fallstudie an der ETH weiter mit der «Energiestadt» beschäftigen. An einer nationalen Tagung von EnergieSchweiz werden die beiden Studentinnen zudem ihre bisherige Arbeit vorstellen können.

Vermeintlich auf nationaler Ebene tätig werden will auch «Seed Sustainability» selber. War man bisher vor allem auf die Zürcher Hochschulen konzentriert, will man in Zukunft vermehrt in der ganzen Schweiz präsent sein und zudem den Kontakt zu den Fachhochschulen intensivieren. Gabriela Wülser: «Ein weiterer Schritt könnte dann sein, auch international tätig zu werden; in anderen Ländern gibt es nämlich noch keine vergleichbaren Plattformen.»

Adrian Ritter ist freischaffender Journalist.

Informationen: [www.seed-sustainability.ch](http://www.seed-sustainability.ch)  
[www.ags.ehtz.ch](http://www.ags.ehtz.ch) (Center for Sustainability at ETH Zurich)  
[www.energiestadt.ch](http://www.energiestadt.ch)

IRCHELPARK ERHÄLT QUALITÄTSLABEL «NATURPARK»

## Gelungene Synthese von Gartenarchitektur und Natur

Wer den rund 14 Hektaren grossen Irchelpark betritt, findet eine Umgebung vor, die wenig an einen grossstädtischen Park erinnert. Die Wege führen an Hecken, Bachläufen und Teichen vorbei, die Relikte einer ursprünglichen Landschaft sein könnten. Pflanzen aus fernen Ländern, die zu den Attraktionen vieler Parkanlagen gehören, fehlen hier weitgehend. Der 1986 eingeweihte Irchelpark ist trotzdem kein Naturpark. Der Mensch ist hier nicht ausgeschlossen, sondern mit eingeplant. Es gibt Teile, die mehr der Natur vorbehalten sind, so die unzugänglichen Uferbereiche der Teiche oder die Flachdächer. Andere Stellen, wie zum Beispiel der Spielteich, sind als Begegnungsorte und Spielflächen gestaltet. Damit ist ein Park mit Freiräumen für Mensch und Natur entstanden, in dem sich die Leute frei vom beschleunigten Puls des Stadtlebens erholen und begegnen können.

### Kritiker und Befürworter

Die Realisierung der naturnahen Anlage des Irchelparks war mit einem bedeutenden baulichen Aufwand und entsprechenden Kosten verbunden. Allein für die topografische Formgebung wurden rund 400'000 Kubikmeter Erde be-

wegt. Ein gefundenes Fressen für jene Kritiker, die den Irchelpark für ein trügerisches Kunstprodukt halten, das Natürlichkeit nur vortäuscht und am Ende gar glauben mache, jeder zerstörte Lebensraum liesse sich wieder herstellen. Die Befürworter und die Mehrheit der Parkbesucher jedoch sehen in ihm eine gelungene Synthese zwischen Gartenarchitektur und Natur und betonen seine ökologische und soziale Bedeutung als Naherholungsraum.

### Vorbildliche Anlage

Die standortgerechte Bepflanzung mit einheimischen Arten und die Bewirtschaftungsmassnahmen bilden die Rahmenbedingungen für das, was sich auf dem Boden des Irchelparks spontan entwickeln kann. Und das ist nicht wenig. Die Artenlisten, die 1995/96 durch Mitarbeitende des Instituts für Systematische Botanik erstellt wurden, beschreiben 29 Blütenpflanzenarten im Irchelpark, die regional oder gar schweizweit auf der Roten Liste der bedrohten Arten stehen.

Der Stiftungsrat der Stiftung Natur & Wirtschaft hat am 26. August 2004 beschlossen, den Irchelpark erneut (wie schon 2001) mit dem Qualitätslabel



Zwanzig Jahre nach seiner Gründung immer noch in Entwicklung begriffen: Der Irchelpark soll mit der Zeit noch naturnaher werden. (Bild «Luftbild Schweiz», Dübendorf)

«Naturpark» für die naturnahe Gestaltung auszuzeichnen. Dabei wurden die Anstrengungen der Universität im Zusammenhang mit der Pflege und dem Unterhalt speziell gewürdigt. Das naturnahe Potenzial wird nahezu vollständig ausgeschöpft. Von den rund 220 schweizweit zertifizierten Naturparks gehört der Irchelpark damit zu den vorbildlicheren Anlagen. Auch 20 Jahre nach seiner Fertigstellung ist die Park-

anlage noch immer in Entwicklung. Dank fachkundiger Massnahmen rückt das Ziel eines naturnahen Landschaftsbildes immer näher. In dieser nicht ganz einfachen Aufgabe wird die Universität in verdankenswerter Weise sowohl finanziell als auch mit fachkundiger Mitarbeit von Grün Stadt Zürich unterstützt.

Ernst Keusen, Mitarbeiter der Abteilung Bauten und Räume

NEUES GLETSCHERINVENTAR

## Rasant schmelzende Eismassen

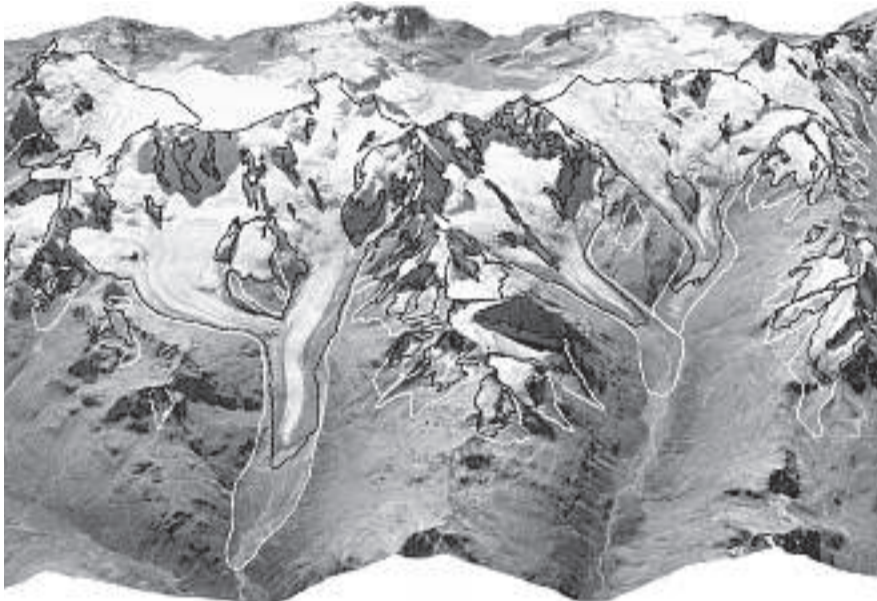
«Der zunehmende Gletscherschwund ist kein Phänomen der Zukunft – er findet jetzt statt und zwar deutlich stärker als bisher angenommen», sagt Andreas Käab vom Geographischen Institut der Universität Zürich nachdrücklich. Das Team des Glaziologen veröffentlichte jüngst Zahlen, die nicht nur die Fachwelt aufhorchen liessen: Zwischen 1985 und 2000 schrumpften die Schweizer Gletscher um einen Fünftel ihrer Fläche; ihr Volumen nahm gar rund 25 Prozent ab. Für Käab eine unerfreuliche Überraschung, denn: «Einen Schwund dieser Grössenordnung haben wir eigentlich erst für das Jahr 2025 erwartet.»

Der Forscher wertet die Zahlen als klares Indiz für die aktuelle Klimaänderung. Gletscher sind dafür ein besonders guter Indikator, da Eis direkt auf Niederschlagsänderungen und Temperaturanstiege reagiert. Für Laien sind Gletscher zudem sehr anschaulich und verdeutlichen unmittelbar die Erwärmung der

misst. Im Gegensatz zur Auswertung von Luftbildern, die von Hand über den Zeitraum mehrerer Jahre vorgenommen werden muss, liefert das neue Verfahren die Zahlen innert weniger Tage. Der Nachteil dabei ist einzig die 30-mal schlechtere Auflösung im Vergleich zu Luftaufnahmen. Für Käab kein Problem: Bei grossen Flächen wie beim Schweizer Inventar würden sich die Ungenauigkeiten gegenseitig ausgleichen.

### Unerklärliche Phänomene

Weil die computergestützte Auswertung so schnell geht, hat Paul gleich mehrere Datensätze angeschaut und so die Ausdehnung der Gletscher in den Jahren 1985, 1992 und 1998/2000 ausmessen können. Interessant dabei war die Beobachtung, dass die Eisflächen zwischen 1973 und 1985 weder zu- noch abnahmen. Käab kann dieses Phänomen nicht erklären: «Wir wissen nicht warum.» Ein weiteres erstaunliches Re-



Digitales Höhenmodell der Berninaregion, überlagert von einem Satellitenbild aus dem Jahr 1998. Weiße Linien zeigen die Gletscherstände von 1850, schwarze jene von 1973. (Bild: DHM25 © 2004 swisstopo [BA046660])

Atmosphäre. Käab: «Ein Vergleich mit alten Bildern spricht Bände.»

Solche Vergleiche waren bislang die Basis vieler Angaben zum Gletscherschwund. Hinzu kamen Daten über vollständig ausgemessene Einzelgletscher sowie über Veränderungen an den Gletscherzungen. Dies alles wurde hochgerechnet auf die über 2000 restlichen Schweizer Gletscher. Die Streuung solcher Hochrechnungen ist jedoch beträchtlich, deshalb sind sie statistisch nur beschränkt aussagekräftig. Dennoch war es bis jetzt möglich, qualitative Aussagen zu treffen. «Das Abschmelzen der Alpengletscher ist seit 1850 real», weiss Käab.

### Satellitenbilder als Basis

Die Besonderheit der neuen Zahlen aus dem Geographischen Institut ist denn auch, dass sie keine Hochrechnungen sind. Vielmehr beruhen sie auf einem Inventar aller Schweizer Gletscher. Frank Paul aus Käabs Gruppe hat dieses im Rahmen seiner Dissertation erstellt und kürzlich in der renommierten Fachzeitschrift «Geophysical Research Letters» veröffentlicht. Ein solches Inventar wurde 1973 das letzte Mal angefertigt. Während damals noch Luftbilder ausgewertet wurden, kamen nun erstmals Satellitendaten zum Einsatz. Paul hat jetzt eine Software entwickelt, welche die Satellitenbilder automatisch aus-

sultat: Kleine Gletscher haben mit 44 Prozent überdurchschnittlich viel zum Schwund der Eismassen beigetragen, obwohl ihr Flächenanteil nur 18 Prozent beträgt. Sie reagierten stark auf kurzfristige Entwicklungen und seien in den letzten Jahren «zum Teil einfach vollständig verschwunden», berichtet Käab. Grosse Gletscher haben vor allem an Dicke verloren, «bis zu fünfzehn Metern», so Käab. Dies konnten die Zürcher Forscher nur indirekt aus ihren Daten schätzen. Beispielsweise anhand von eisfrei werdenden Felsinseln. Käab befürchtet, positive Rückkoppelungen, etwa durch das Aufheizen solcher Felsinseln, könnten den Eiszerfall in den nächsten Jahren zusätzlich antreiben.

Das Inventar der Zürcher Glaziologen ist eigentlich erst in der Pilotphase. Die neue Software soll im Rahmen des vom US Geological Survey geleiteten Projekts GLIMS (Global Land Ice Measurements from Space) in anderen Ländern zum Einsatz kommen. «In ein paar Jahren werden wir weltweit zuverlässige Daten haben», sagt Käab. Weniger zversichtlich ist er, was das Resultat sein wird. Er rechnet damit, dass dabei ähnliche Zahlen wie für die Schweiz herauskommen werden: ein Abschmelzen der globalen Gletscher seit den 1980er-Jahren um 20 Prozent.

Felix Straumann,  
freier Wissenschaftsjournalist

SAMMELBAND ZUM THEMA VÖLKERMORD

# Den Genozid erklären

*Eine interdisziplinäre, ursprünglich studentische Arbeitsgruppe beschäftigt sich seit 1999 mit dem komplexen Phänomen des Völkermordes. Sie präsentiert nun den voluminösen Sammelband «Enteignet – Vertrieben – Ermordet: Beiträge zur Genozidforschung».*

Von Jost Schmid

Winston Churchill bezeichnete in einer Rede die Verbrechen der Nationalsozialisten als «crime without a name». In einer 1944 erschienenen Publikation versuchte der Völkerrechtler Raphael Lemkin das Namenlose begrifflich zu fassen: Er nahm das altgriechische Wort für «Volk» und das lateinische Wort für «töten» und schuf den Begriff «Genozid». Lemkin war es auch, der massgeblich am Entwurf der Konvention über die Verhütung und Bestrafung von Genozid, verabschiedet 1948 von den neu gegründeten Vereinten Nationen, beteiligt war. Nach 50 Jahren fiel ein erstes Urteil wegen Genozid: Das Ad-hoc-Tribunal zur Ahndung der Verletzungen des humanitären Völkerrechts in Ruanda verurteilte 1998 den Bürgermeister der ruandischen Gemeinde Taba.

Wissenschaftlich unfassbar bleibt der Völkermord, wenn man sich dem Phänomen mit den Ansätzen nur einer Disziplin nähern möchte. Deshalb weist der Historiker Dominik J. Schaller, der an der Universität Zürich studiert hat, immer wieder auf die Notwendigkeit hin, in der Genozidforschung interdisziplinär zusammenzuarbeiten. Nur so könne das komplexe Phänomen erfasst werden. Schaller befasst sich nicht nur mit dem historischen Verlauf eines Völkermordes; es beschäftigt ihn auch, wie ein Genozid auf psychologischer Ebene verarbeitet wird und was die Täter antreibt. Für einen Historiker allein wird es mit solchen Fragestellungen schwierig. Er ist angewiesen auf die Ansätze und Erklärungsmodelle aus anderen Disziplinen. Mit dieser Einsicht grün-



In Ketten gelegt und zur Hinrichtung bestimmt: Im Kongo und den Nama der erste Genozid des 20. Jahrhunderts.

dete Schaller 1999 im Rahmen einer Lehrveranstaltung zur «Armenischen Frage im Osmanischen Reich» eine studentische Arbeitsgruppe, die jenes Semester nicht nur überdauerte, sondern bald mit eigenen Veranstaltungen auf sich aufmerksam machte.

### Mund-zu-Mund-Propaganda

In einer ersten inoffiziellen Veranstaltung lud die Arbeitsgruppe für Genozidforschung Vertreter des Mittelbaus als Referenten ein. Die Resonanz war beachtlich, sodass die nächste Veranstaltung im Sommersemester 2001 als Freies Tutorat am Historischen Seminar angeboten werden konnte. Über den historischen Ansatz hinaus sollte dem

KLEINES «WHO-IS-WHO» DER STAMMZELLENFORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

## Herzklappen, Leberzellen und

Wenn im Zusammenhang mit der vergangenen Abstimmung von Stammzellen gesprochen wurde, dann über solche aus menschlichen Embryonen. Doch momentan wird die meiste Stammzellenforschung entweder anhand tierischer oder adulter menschlicher Stammzellen gemacht. An der Universität Zürich ist dies ausschliesslich der Fall.

Die Hauptstossrichtung der Stammzellenforschung ist das Herstellen von Ersatzgeweben. Dafür sind die Arbeiten der Gruppe um Ernst Reichmann von der Chirurgischen Klinik des Universitäts-Kinderspitals ein Beispiel: Die Forscher wollen einen neuartigen Hautersatz entwickeln. Ersatzteile baut auch Si-

mon P. Hoerstrup, Leiter des Labors für Tissue Engineering und Regenerative Medizin an der Universitätsklinik für Herz- und Gefässchirurgie: Herzklappen, Blutgefässe und Herzmuskeln. Mit Stammzellen, die Nabelschnurblut entnommen wurden, kann Hoerstrups Team bereits Herzklappen züchten.

Auch Andreas Zisch, Forschungsleiter bei der Geburtshilfe des Universitätsspitals, möchte bessere Ersatzteile mithilfe von Stammzellen aus Nabelschnurblut herstellen. Er nützt so genannte endotheliale Stammzellen zur Beschichtung von Kunststoffröhrchen und stellt so Ersatzblutgefässe her.

Die Kardiologen um Professor Thomas Lüscher vom Universitätsspital



# heisst Unfassbares erfassen



olonialkrieg, der 1904–1907 im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika tobte, wurde an den Herero ts begangen. (Aufnahme von 1904/05; sie ist dem besprochenen Buch entnommen.)

Phänomen Genozid mit soziologischen, politikwissenschaftlichen, psychologischen, völkerrechtlichen, ethnologischen und literaturwissenschaftlichen Deutungsversuchen begegnet werden. Schaller erzählt von einer Eigendynamik, die durch «Mund-zu-Mund-Propaganda» der Studierenden viele Experten zu gewinnen vermochte – zum Beispiel den Sozialpsychologen Hans-Rudolf Schelling. Der Geschäftsführer des Zentrums für Gerontologie der Universität Zürich befasst sich neben der Altersforschung auch mit politischer Psychologie, insbesondere mit Autoritarismus. Angefragt wurde Schelling von Rupen Boyadjian, der im Berner Rechtsfall wegen

Leugnung des Völkermords an den Armeniern die entsprechende Arbeitsgruppe leitete. Im Tutorat erläuterte Schelling den Studierenden die Ansätze für ein sozialpsychologisches Verständnis von Genozid. Mit dem Zürcher Ethnologen Alain Bertallo fand sich ein weiterer Referent, der die Mechanismen aufzeigte, die zu kollektiven Gewaltexzessen führen. «Ethnizität» – der Begriff bezeichnet den Prozess ethnischer Gruppenbildung – spielt bei Bertallo eine zentrale Rolle.

## Namhafte Kapazitäten

Mit Eric Markusen, dem Direktor des Zentrums für Holocaust-Studien in Kopenhagen, liess sich ausserdem auch ein

ausländischer Experte für einen Gastvortrag einspannen. Der interdisziplinäre Ansatz der Arbeitsgruppe begann zu greifen: In den Veranstaltungen strömte so viel Potenzial aus verschiedenen Forschungsrichtungen zusammen, dass bei Schaller die Idee reifte, die Beiträge der Referierenden in einem Sammelband zu veröffentlichen. Ein solches interdisziplinäres Werk über die Genozidforschung gab es im deutschsprachigen Raum bislang nicht. Über die Gastreferenten hinaus liessen sich zudem namhafte ausländische Kapazitäten für eine Mitarbeit an dem Buchprojekt gewinnen. Wieder war es der Mitherausgeber Boyadjian, der beispielsweise den Washingtoner Rechtsprofessor Gregory H. Stanton, Präsident des Genocide Watch, an einem Treffen der International Association of Genocide Scholars erfolgreich um einen Beitrag bat. Stanton beschreibt darin acht Stufen in der Entwicklung eines Völkermords. Seine Theorie besagt, dass die verschiedenen Genozide gemeinsame Strukturmerkmale erkennen lassen.

Um das Buchprojekt zu finanzieren, bat Schaller Dutzende von Organisationen um finanzielle Unterstützung, einmal mit Erfolg: Eine Basler Stiftung übernahm bereitwillig die Druckkosten. Der Sammelband «Enteignet – Vertrieben – Ermordet», herausgegeben von der Arbeitsgruppe für Genozidforschung, ist inzwischen erschienen. Das Werk ist ein gewichtiger Beitrag in der Genozidforschung, nicht nur wegen des Volumens von knapp 500 Seiten. Es zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sich erstmals im deutschsprachigen Raum Experten verschiedener Disziplinen in einem Sammelband mit dem Phänomen Völkermord befassen.

Jost Schmid ist dipl. Geograf und Historiker. Er arbeitet im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen.

Enteignet – Vertrieben – Ermordet. Beiträge zur Genozidforschung. Dominik J. Schaller, Rupen Boyadjian, Vivianne Berg, Hanno Scholtz (Hrsg.). Chronos Verlag, Zürich, 2004, 496 Seiten, 20 Abb., 68 Franken

## VERBUND DER TEILCHENPHYSIKER

### Den Kern getroffen

Vor 50 Jahren wurde das Centre Européen pour la Recherche Nucléaire (CERN) von zwölf europäischen Ländern gemeinsam gegründet. Es ist mit knapp 3000 Mitarbeitenden und einem Jahresbudget von etwa einer Milliarde Franken weltweit die grösste und wichtigste dieser Einrichtungen geblieben. Etwa 6500 Physiker von 500 Hochschulen aus 80 Ländern, die Hälfte aller aktiven Teilchenphysiker der Welt, beteiligen sich heute an den Experimenten.

Klar, dass sich dabei die in der Schweiz tätigen Teilchenphysiker besonders stark engagieren. Mit dem Schweizerischen Institut für Elementarteilchenphysik (CHIPP) besteht ein – vorerst noch – loser Verbund aller in der Schweiz tätigen Teilchenphysiker. CHIPP wurde kürzlich mit der Absicht gegründet, die Koordination zwischen den beteiligten Gruppen zu verbessern. Das CHIPP setzt sich zum Ziel, gegenüber den Geldgebern und der Öffentlichkeit mit einer konsistenten Forschungsplanung aufzutreten. Neue grosse Forschungsprojekte sollen beurteilt und Empfehlungen für deren Unterstützung abgegeben werden. CHIPP will sich auch für den Unterhalt und die Datenauswertung von laufenden Experimenten einsetzen, die von Schweizer Teilchenphysikern betrieben werden. Schliesslich soll bei Unterrichtsaufgaben, zum Beispiel bei der Ausbildung von Doktoranden, stärker als bisher zusammengearbeitet werden.

Als erste Aufgabe hat sich das CHIPP die Herausgabe einer «Roadmap» zum Ziel gesetzt. Sie beschreibt den gegenwärtigen Stand und die geplante Zukunft der Elementarteilchenphysik in der Schweiz. Als Zusammenfassung werden zehn Empfehlungen ausgesprochen, in welche Richtung sich die Forschung in der Schweiz mittelfristig entwickeln sollte. Dabei werden drei Forschungsbereiche als Schwerpunkte definiert: Beschleunigerexperimente bei höchsten Energien (kleinsten Abständen), Neutrinooszillationen und deren mögliche Teilchen-Antiteilchen-Symmetrieverletzungen, sowie die fundamentale Forschung im Grenzgebiet zwischen beobachtender Kosmologie und Teilchenphysik.

Drei Forschungsgruppen des Physik-Instituts der Universität Zürich arbeiten an solchen Experimenten: Am DESY in Hamburg werden die Kräfte zwischen den Quarks am Beispiel des Protons untersucht, wobei als Messprobe Elektronen verwendet werden, die es erlauben, die Dynamik im Inneren des Protons zu studieren. Daran sind die Gruppen der Professoren Ulrich Straumann und Peter Truöl beteiligt. Am CERN ist die Gruppe von Prof. Claude Amsler an einem Experiment beteiligt, bei dem es gelang, aus Antimaterie bestehende Wasserstoffatome herzustellen. Zudem besteht ein Forschungsschwerpunkt in Elementarteilchen- und Astrophysik am Institut für theoretische Physik. – Die Teilchenphysiker verstehen ihre Tätigkeit in erster Linie als Beitrag zum kulturellen Selbstverständnis unserer Gesellschaft. Prof. Ulrich Straumann

Weitere Informationen: [www.chipp.ch](http://www.chipp.ch)

## l Knockout-Mäuse: Wer erforscht was?

spritzen Knochenmark-Stammzellen bei Herzinfarktpatienten direkt an der beschädigten Stelle ein – in der Hoffnung, dass sich das durch den Infarkt zerstörte Gewebe regeneriert. In einem weiteren Projekt untersucht Lüscher, wie einzelne Gene bestimmte Stammzellen zur Neubildung von Blutgefässen veranlassen können.

Zellen aus dem Knochenmark sind auch der Rohstoff von Professor Bruno Stieger von der klinischen Pharmakologie des Universitätsspitals: Zusammen mit seinem Kollegen Prof. Peter Meier-Abt von der gleichen Abteilung kann er inzwischen Leberstammzellen in Leberzellen umbilden. Um Gehörschäden geht es bei Daniel Bodmer von der Kli-

nik für Ohren-, Nasen-, Hals- und Gesichtschirurgie (Otorhinolaryngologie). Er will Stammzellen veranlassen, sich in Sinneszellen des Innenohrs zu verwandeln.

Michaela Thallmair vom Institut für Hirnforschung will Stammzellen aus dem Rückenmark dazu bringen, dass sie zu Zellen werden, die Nervenbahnen isolieren und so deren Leitfähigkeit ermöglichen. Diese Isolierschicht ist bei Erkrankungen wie Multiple Sklerose oder auch bei Verletzungen der Wirbelsäule bislang irreparabel geschädigt.

Prof. Hanns Möhler vom Institut für Pharmakologie und Toxikologie versucht, Stammzellen als Hersteller für körpereigene Medikamente bei Epilep-

tikern einzusetzen. Erste Arbeiten mit Ratten sind viel versprechend.

Am Institut für Labortierkunde stellt man sogenannte Knockout-Mäuse her. Bei embryonalen Mäuse-Stammzellen werden gezielt Gene ausgeschaltet oder verändert. Die veränderten Zellen werden einem Embryofrühstadium beigegeben. Zwei Generationen später entsteht die Knockout-Maus. «Knockout-Mäuse sind wichtig etwa bei der Erforschung des Rinderwahnsinns», sagt Thomas Rülcke vom Biomedizinischen Zentrallabor.

Felix Straumann

Den ungekürzten Artikel lesen Sie unter: [www.unipublic.unizh.ch/magazin/gesundheit/2004/1455/](http://www.unipublic.unizh.ch/magazin/gesundheit/2004/1455/)

## Wo Schweizerinnen und Schweizer ihren Stoff herkriegen



Dies ist ein Lexikon  
zum Lesen, nicht nur  
zum Nachschlagen.  
Süddeutsche  
Zeitung

**Historisches Lexikon  
der Schweiz (HLS)**  
Gesamtwerk  
in 12 Bänden.  
Jährlich ein Band.

Je Band rund 800 S., zahlr. Abb., Tab. u.  
Grafiken. Leinen.  
Bisher erschienen: 3 Bände. Preis je Band  
Fr. 298.- / € 208.50  
Sämtliche Artikel werden von Fachleuten  
neu verfasst und spiegeln den neuesten  
Forschungsstand.



... ein Standardwerk  
für jeden  
Eidgenossen.  
Schweizer  
Illustrierte

**Geschichte  
der Schweiz und  
der Schweizer**  
2004.

3., unveränd. Aufl.

1122 S., zahlr. Abb. u. Grafiken. Broschiert.  
Fr. 98.- / € 68.50

Als erste Gesamtdarstellung der Schweizer  
Geschichte räumt das Buch neben der politi-  
schen Geschichte auch der Wirtschafts-,  
Sozial- und Kulturgeschichte breiten Raum ein.

Schwabe AG  
Steintorstrasse 13  
CH-4010 Basel  
Tel. 0041 61 467 85 75  
Fax 0041 61 467 85 76

verlag@schwabe.ch  
www.schwabe.ch  
Auslieferung Deutschland  
Stuttgarter Verlagskontor SVK  
svk@svk.de

**Schwabe**  
publiziert und produziert

unibuch.ch : medizunbuch.ch : jurabuch.ch

**:BÜCHER**

[www.unibuch.ch](http://www.unibuch.ch)

### SOGLIO, BERGELL, CASA PELE.

Zu vermieten wochenweise  
**Haus** mit drei Schlaf-  
zimmern für 2-8 Personen.  
Stube, Küche, zwei  
Duschen, zwei WC, ein  
Bad, Waschmaschine.  
Fr. 120.-- pro Tag plus  
Fr. 150.-- für die Schluss-  
reinigung.

Tel.: 071 994 90 50 Fax 51  
oder: Riccardo Bischof,  
Sonnenhalb 194, 9655 Stein

## SIMPLY THE BEST!

### Englisch in Südengland

mit 28 Lektionen/Woche  
inkl. Unterkunft (EZ),

z.B. 4 Wochen SFr. 2050.-  
12 Wochen SFr. 5500.-

Verlangen Sie die Unterlagen

### WESTBOURNE ACADEMY

Marcel Roost  
Postfach 1218  
8212 Neuhausen

Tel. 052 670 11 00  
marcel.roost@swissworld.com

[www.westacad.ch](http://www.westacad.ch)

**ERFAHRUNG UND VERTRAUEN SEIT 1974**

Im New Look:

## Jecklins neue CD-Oase für Musikliebhaber an der Rämistrasse 42.

Mehr als 45'000 CD- und  
DVD-Titel in unseren zwei  
umgebauten Etagen.

### Special offers:



CHF 26.90



Geniessen Sie jenseits der  
Alltagshektik Musik in  
stimmungsvoller Atmosphäre.  
Unsere fachkundigen Spezialisten  
beraten Sie gerne.

**Wir freuen uns auf Ihren Besuch.**

Rämistrasse 42  
8024 Zürich  
T 01 253 77 50  
[www.jecklin.ch](http://www.jecklin.ch)

**Jecklin**



## GROSSE UN(I)BEKANNTE

## Offenes Ohr für alle, die ein «Gnusch» haben

Friederike Osthof hat ihr Büro im Dachgeschoss des herrschaftlich wirkenden Hauses am Lindentor. Ihre feingliedrige Gestalt wirkt etwas zerbrechlich. Aber das täuscht. Langweilig und retro jedenfalls, wie viele Studierende offenbar glauben, ist diese Pfarrerin nicht. Und doch habe die Reformierte Hochschularbeit Mühe, wahrgenommen zu werden, bedauert Friederike Osthof. Das liege am Überangebot im parauniversitären Bereich, aber auch an der Angst vieler Studierender, von der Kirche vereinnahmt zu werden.

Dabei geht es der 45-Jährigen überhaupt nicht darum, verlorene Schäfchen in die Kirche zurückzuführen, sondern «an einem intellektuellen Ort wie der Universität zu zeigen, wie spannend Themen sein können, über die in der christlichen Tradition nachgedacht wurde.» Das etwas kryptische Kürzel «wsg», unter dem die Reformierte Hochschularbeit auftritt, ist allerdings wenig hilfreich. «Es bedeutet», erklärt Osthof, «schlicht Wissenschaft, Spiritualität, Gesellschaft und steht damit für unsere drei Hauptangebote.»

Und schon schildert sie mit Verve, wie sie und ihre Kollegen das Semesterthema «gewaltig, begeistert» mit Leben füllen wollen: «Im Bereich Wissenschaft greifen wir aktuelle Themen auf und diskutieren sie unter verschiedensten Perspektiven.» Den Auftakt machte am 25. November ein interdisziplinäres Podium zum Thema «Heiliger Krieg?» – ein Phänomen, das in fast allen grossen Religionen vorkommt. Dazu gibt es auch einen Kurs mit der Islamwissenschaftlerin Marianne Chenou.

Markenzeichen im Bereich «Spiritualität» sind die Hochschulgottesdienste in der Predigerkirche, die Osthof neu lanciert hat. Einmal im Monat, jeweils sonntags, predigen ein Ethiker, eine Germanistin und – besonders spannend – ein Theologe, der heute als CEO in der Privatwirtschaft wirkt, über das Semesterthema «Religion und Gewalt». «Da», sagt Friederike Osthof in ihrem behäbigen Schwäbisch, «könntet ruhig noch mehr Studierende komme, es fängt erscht um elf an.»



Hochschulpfarrerin Friederike Osthof möchte noch viel mehr Studierenden zeigen, dass christliches Gedankengut äusserst anregend ist. (Bild Christoph Schumacher)

Eher gemütlich gehts im Bereich «Gesellschaft» zu: Zum Beispiel in der cheminéebestückten «wsg-Beiz» im Haus am Lindentor. Dort lassen sich jeweils am Freitagmittag etwa 30 Studis von einer Mitstudentin oder einem Mitstudenten beikochen und kommen miteinander ins Gespräch. Zum Angebot gehört auch eine Semesteranfangsparty. Diesmal gab es, in Anspielung auf die ECTS-Punkte, so genannte wsg-Smarties-Punkte – «gleich zu Beginn, sola gratia», schmunzelt die Theologin. Beliebt sind auch die mehrtägigen Bergwanderungen ihres Kollegen Jan Bauke, wo, passend zum Ort, ein Roman oder Philosophisches gelesen wird.

Friederike Osthof ist eine aufmerksame Zuhörer. Wer kommt in ihre Beratung? «Studierende, die ein «Gnusch» ha-

ben in der Liebe, mit dem Studium oder familiär.» Manchmal auch solche, die sich von einer Freikirche getrennt haben und nun mit deren Drohgebärden nicht zurecht kommen. Seit sie ihr Amt vor drei Jahren angetreten hat, fällt der Seelsorgerin auf, dass viele jüngere Studierende den wirtschaftlichen Druck verinnerlicht haben: «Sie möchten möglichst zügig durchs Studium kommen und am liebsten schon am ersten Tag wissen, welche Bücher sie gelesen haben müssen, um die Prüfungen zu bestehen.»

Sie selber genoss ihre Tübinger und Zürcher Studienzeit als eine Lebensphase, in der man noch die Freiheit hatte, sich mit allem Möglichen gründlich auseinander zu setzen. Diese Offenheit sei von ihrem Vater, «einem eher intellektuellen Pfarrer», stark gefördert worden. So hat Friederike Osthof auch keine theologischen Vorbilder. «Das Interessante», sagt sie, «ist ja gerade, sich mit verschiedenen Richtungen auseinander zu setzen und das darin jeweils Gültige aufzuspüren.»

Nach Zürich wollte Friederike Osthof eigentlich bloss für ein Auslandsemester kommen. «Aber dann», meint sie mit gespielter Pathos, «sagte ich mir: Hier bleibe ich!» Sie schätzt vor allem das «super Kulturangebot», geht «äusserst gerne ins Kino», hört moderne E-Musik und ist gespannt, «wie's weitergeht, wenn Herr Marthaler nimmer da ist». Wie wird sie Ärger und

Frustrationen los? Die bekomme vor allem «das Strampelnd im Fitnessstudio» zu spüren, meint sie lachend.

Ihre freie Zeit kratzt sie zusammen. Ihr Pensum beträgt 70 Prozent. «Als allein erziehende Mutter muss man gut organisiert sein», stellt Friederike Osthof fest. Und man werde pragmatischer. Auf ein Fünkchen Motivation zu warten, könne man sich mit einem Kind nicht mehr leisten: «Es muss einfach laufen.»

Paula Lanfranconi, Journalistin

Kontakt: Dr. Friederike Osthof, Tel. 01 258 92 16, friederike.osthof@zh.ref.ch, www.wsg.ch

TIM FYWELLS VERFILMUNG «CAMBRIDGE SPIES» NACH EINER VORLAGE VON PETER MOFFAT

## Vier Cambridge-Studenten in gefährlicher sowjetischer Mission



Guy Burgess und Anthony Blunt liegen bei herrlichem Sonnenschein auf einem prächtigen Rasenteppich vor dem Kings College in Cambridge und nippen teuren französischen Wein. Wir schreiben das Jahr 1934, und die beiden diskutieren, ob sie ihre Mitstudenten Kim Philby und Donald Maclean näher mit «Mütterchen» bekannt machen sol-

len ... Mütterchen? England? «Kaum», hätten Blunt und Burgess geantwortet. 1934 waren idealistische Studenten entweder Faschisten oder Kommunisten. Und auch für Kim Philby war bald klar: «Man muss Kommunist werden, um den Faschismus zu bekämpfen.» So gelang es ironischerweise zwei wohlhabenden, privilegierten Studenten, Burgess und Blunt, die wohlhabenden, privilegierten Studenten Philby und Maclean zu «bekehren» und damit die berühmteste Spionagegeschichte Englands ins Rollen zu bringen.

Das von Peter Moffat geschriebene Drehbuch zu «Cambridge Spies» erzählt die wahre Geschichte diese vier brillanten, konventionell aussehenden jungen Männer, die während ihrer Studienzeit in Cambridge als russische Agenten angeworben wurden. Später bekleideten sie einflussreiche Posten und gelangten an wichtigste geheime Informationen: Guy Burgess arbeitete für The Times, BBC und den englischen Geheimdienst MI5, wo er Zugang zu nationalen Sicherheitsgeheimnissen hatte. Kim Philby, «der perfekte Spion», wurde Direktor der Gegenspionage MI6

und arbeitete auch in Washington, wo er Pläne zum Atomprogramm ausspionierte. Donald Maclean war Doppelagent im Foreign Office, und der Kunsthistoriker Anthony Blunt wurde Betreuer der königlichen Kunstsammlung und ein enger Freund der Royal Family.

Alle vier haben ihren Verrat teuer bezahlt: Nach ihrer Überführung mussten Philby, Maclean und Burgess nach Russland fliehen (wo sie später auch starben). Anthony Blunt wurde 1979 von Premierministerin Margaret Thatcher an den Pranger gestellt; er verlor dabei seinen königlichen Ritterschlag.

Die Geschichte der vier Verräter bleibt ein dunkles Kapitel für England, Cambridge und vor allem für das Trinity College, die Alma Mater von mehreren Parlamentariern und Adligen – unter anderen Charles, Prince of Wales – und unzähligen Ikonen der englischen Kunst und Kultur. Da verwundert es nicht, dass Regisseur Tim Fywell und Produzent Mark Shivas das Trinity College nicht als Filmkulisse benutzen durften. Sie mussten ein anderes Cambridge-College suchen, «dessen Namen erwähnt bleiben soll.» Trotz der Weige-

lung von Trinity, das neulich den roten Teppich für Gwyneth Paltrow und die Filmcrew von «Sylvia» ausrollte, ist es Fywell und Shivas gelungen, eine packende Geschichte über die Vor- und Nach-Weltkriegsspionage zu drehen. Der BBC-Film präsentiert ein Quartett von herausragenden, jungen englischen Schauspielern: Tom Hollander als sex- und scotchbesessenen Burgess, Samuel West in der Rolle des kühlen und cleveren Blunt, Rupert Penry-Jones als schizophrener Maclean und Toby Stevens als den leidenschaftlichen Kommunisten Philby.

Alex Shinn

«Cambridge Spies» (2003, 240 Min.) ist in Originalversion mit englischen Untertiteln per Internet (z. B. bei [www.amazon.de](http://www.amazon.de)) als DVD erhältlich und kostet ca. 30 Euro.

Wir empfehlen an dieser Stelle Romane, Erzählungen oder auch Filme, die sich in irgendeiner Weise auf Wissenschaft oder Hochschule beziehen. Falls Sie kürzlich auf ein solches Buch oder einen solchen Film gestossen sind und eine Besprechung schreiben möchten, wenden Sie sich an: [unijournal@unicom.unizh.ch](mailto:unijournal@unicom.unizh.ch)

## Publikationen

■ **Alexander Borbély** (Prorektor Forschung, Ordentlicher Professor für Pharmakologie): Schlaf. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M., 2004

■ **Hans-Joachim Hinrichsen** (Ordentlicher Professor für Musikwissenschaft) und **Laurenz Lütteken** (Ordentlicher Professor für Musikwissenschaft) (Hrsg.): Meisterwerke neu gehört. Ein kleiner Kanon der Musik. Bärenreiter, Kassel et al., 2004

■ **Markus A. Landolt** (Privatdozent für Klinische Psychologie): Psycho-traumatologie des Kindesalters. Hogrefe & Huber, Göttingen, 2004

■ **Angelika Linke** (Ordentliche Professorin für Deutsche Sprachwissenschaft), **Markus Nussbaumer** (Lehrbeauftragter der Philosophischen Fakultät) und P. R. Portmann: Studienbuch Linguistik. 5., erw. Auflage. Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 2004. Gleichzeitig erscheint die interaktive «Studien-CD Linguistik».

■ **Laurenz Lütteken** (Ordentlicher Professor für Musikwissenschaft) und Nicole Schwindt (Hrsg.): Autorität und Autoritäten in musikalischer Theorie, Komposition und Aufführung. Bärenreiter, Kassel et al., 2004  
Ders.: Die Musik in den Zeitschriften des 18. Jahrhunderts. Eine Bibliographie. Bärenreiter, Kassel et al., 2004

■ **Guerino Mazzola** (Privatdozent der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät am Institut für Informatik), **Jody Weissmann** und **Gérard Milmeister** (Mitarbeitende an demselben Institut): Comprehensive Mathematics for Computer Scientists. Vol. I&II. Springer Verlag, Heidelberg et al., 2004

■ **Guerino Mazzola** (Privatdozent für Computational Science), T. Noll und E. Luis-Puebla: Perspectives in Mathematical and Computational Music Theory. Epos Music, Osnabrück, 2004

■ **Hans-Peter Naumann** (Ordentlicher Professor für nordische Philologie am Deutschen Seminar): Alemannien und der Norden. Internationales Symposium 18.–20. Oktober 2001 in Zürich. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 43. Walter de Gruyter, Berlin, 2004

■ **Wulf Rössler** (Ordentlicher Professor für Klinische Psychiatrie, besonders Sozialpsychiatrie) (Hrsg.): Psychiatrische Rehabilitation. Springer Verlag, Heidelberg, 2004

Ders.: Die therapeutische Beziehung. Springer Verlag, Heidelberg, 2004  
Ders.: Basiswissen: Psychologen in der psychiatrischen Klinik. Psychiatrie-Verlag, Bonn, 2004

■ **Peter Schaber** (Assistenzprofessor für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Ethik): Normativity and Naturalism. Ontos Verlag, Heusenstamm, 2004

■ **Kurt Schärer** (Hrsg.): Königswege, Labyrinth, Sackgassen. Über Methoden des Denkens, Handelns und Gestaltens. Chronos Verlag, Zürich, 2004. Der Sammelband umfasst die Vorträge einer im Wintersemester 2003/2004 von Privatdozentinnen und Privatdozenten an der Universität Zürich durchgeführten Ringvorlesung.

■ **Harro von Senger** (Privatdozent für Sinologie, bes. rechtliche und politische Institutionen Chinas): 36 Strategeme für Manager. Carl Hanser Verlag, München/Wien, 2004

■ **Inge Strauch** (Emeritierte Professorin für klinische Psychologie) und B. Meier: Den Träumen auf der Spur. Hans Huber Verlag, Bern, 2004

■ **Dennis C. Turner** (Privatdozent der Veterinärmedizinischen Fakultät): Turners Katzenbuch. Wie Katzen sind, was Katzen wollen – Der Weg zu einer glücklichen Beziehung. Kosmos Verlag, Stuttgart, 2004

■ **Detlev von Uslar** (Emeritierter Professor für allgemeine theoretische Psychologie und philosophische Grundlagen der Psychologie): Traum und Begegnung. Das Spiel der Übertragung in der Geschichte der Beziehungen. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004

■ **Dieter Zobl** (Ordentlicher Professor für Privat-, Handels- und Bankrecht) und **Stefan Kramer** (Wissenschaftlicher Assistent): Schweizerisches Kapitalmarktrecht. Schulthess, Zürich, 2004



## Jean-Michel Hatt

Ausserordentlicher Professor für Zoo-, Heim- und Wirbeltiere  
Amtsantritt: 1. September 2004

■ Jean-Michel Hatt, geboren 1965, studierte von 1985 bis 1986 an der Universität Genf Medizin. Danach setzte er seine Studien an der Universität Zürich in Veterinärmedizin fort und schloss 1991 mit dem Staatsexamen ab. Er arbeitete anschliessend als Assistent am Departement für Kleintiere der Universität Zürich, wo er 1995 promoviert wurde. Es folgte eine Ausbildung in Wild Animal Health am Institute of Zoology der Zoological Society of London und am Royal Veterinary College der University of London. 1996 promovierte er in Wild Animal Health am Royal College London. Bis 1998 arbeitete Jean-Michel Hatt als Assistent, später als Oberassistent an der Abteilung für Zoo-, Heim- und Wildtiere der Universität Zürich. 2001 erlangte er das Diplomate of the European College of Avian Medicine and Surgery, und habilitierte sich für das Fachgebiet Zoo-, Heim- und Wildtiermedizin. Seit September 2001 ist er Leiter der Abteilung für Zoo-, Heim- und Wildtiere und Vertragstierarzt des Zoos Zürich.



## Katia Saporiti

Ausserordentliche Professorin für Philosophie mit Berücksichtigung der Geschichte der Philosophie  
Amtsantritt: 1. September 2004

■ Katia Saporiti, geboren 1964, studierte ab 1983 Philosophie mit den Nebenfächern Logik und Wissenschaftstheorie sowie Theoretische Linguistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). Sie wurde durch die Studienstiftung des Deutschen Volkes sowie ein Graduiertenstipendium des Bundeslands Bayern gefördert und promovierte 1993 an der LMU. Nach der Erfüllung eines Lehrauftrags an der LMU arbeitete Katia Saporiti von 1994 bis 2002 als Assistentin an der Universität Bielefeld. 2002 habilitierte sie dort, gefördert von der Lise-Meitner-Stiftung, mit der Schrift «Die Wirklichkeit der Dinge. Eine Untersuchung des Begriffs der Idee in der Philosophie George Berkeleys». Im selben Jahr erfolgte die Ernennung zur Hochschuldozentin für Philosophie an der Universität Bielefeld. Im Wintersemester 2002/2003 vertrat sie den Lehrstuhl für Theoretische Philosophie an der Humboldt-Universität Berlin und setzte danach ihre Tätigkeit als Hochschuldozentin an der Universität Bielefeld fort.



## Ulrich Woitek

Ordentlicher Professor für Neuere Wirtschaftsgeschichte in Verbindung mit Volkswirtschaftslehre  
Amtsantritt: 1. September 2004

■ Ulrich Woitek, geboren 1964, studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) und schloss das Studium 1990 als Diplom-Volkswirt ab. Von 1991 bis 1997 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Volkswirtschaftslehre der LMU. Im Jahr 1996 erfolgte an der LMU München seine Promotion. 1997 bis 2002 war er am Department of Economics der University of Glasgow als Lecturer bzw. Senior Lecturer tätig. Von März bis August 2000 hielt er sich als Gastforscher an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Zürich auf. Seit Oktober 2002 nimmt Ulrich Woitek eine Lehrstuhlvertretung am Institut für Volkswirtschaftslehre der LMU München wahr. Sein Werk umfasst neben wirtschaftshistorischen Arbeiten, insbesondere zu Konjunkturzyklen, auch Arbeiten zur Weiterentwicklung ökonomischer Methoden und deren Anwendung auf makroökonomische Fragen.



## Ralph Kunz

Ordentlicher Professor für Praktische Theologie  
Amtsantritt: 1. September 2004

■ Ralph Kunz, geboren 1964, studierte von 1984 bis 1989 an der Universität Basel Theologie und setzte danach das Studium am Fuller Theological Seminary in Los Angeles und von 1990 bis 1991 an der Universität Zürich fort. Es folgten die theoretisch-theologische Prüfung in Basel und das Vikariat in Burgdorf. 1992 erlangte Ralph Kunz das Wahlfähigkeitszeugnis und wurde in Winterthur-Töss ordiniert. Danach war er Assistent an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, wo er 1997 promoviert wurde. Anschliessend arbeitete er hier bis 2000 als Oberassistent. Nebenbei übte er das Amt eines «Wort zum Sonntag»-Sprechers bei SF DRS aus. Im gleichen Jahr erfolgte die Habilitation mit der Schrift «Gottesdienst evangelisch reformiert» an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Von 2001 bis 2002 war Ralph Kunz gewählter Pfarrer in Seuzach. Seit 2002 ist er Assistenzprofessor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.



## Marc Szydlik

Ordentlicher Professor für Soziologie  
Amtsantritt: 1. September 2004

■ Marc Szydlik, geboren 1965, studierte von 1984 bis 1986 an der Universität Hamburg und danach bis 1989 an der Freien Universität Berlin. Von 1990 bis 1993 war er Doktorand am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin (bei Karl Ulrich Mayer). Nach einem halbjährigen Gastaufenthalt in Harvard und der Columbia University war er wissenschaftlicher Assistent am Institut für Soziologie der FU Berlin (bei Martin Kohli), wo er Ende 1998 habilitierte. Zwischenzeitlich arbeitete er weitere eineinhalb Jahre in Harvard und an der Columbia University. 1999 war er Gastwissenschaftler an der London School of Economics, und im selben Jahr erfolgte ein Ruf als Professor an die Universität Erfurt. Dort war er bis zu seinem Wechsel nach Zürich tätig, allerdings unterbrochen von längeren Aufenthalten in Oxford und Stanford. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Sozialstruktur, Lebenslauf, Arbeit, Generationen und empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung.



## Claudia M. Zey

Ordentliche Professorin für Allgemeine Geschichte des Mittelalters  
Amtsantritt: 1. September 2004

■ Claudia M. Zey, geboren 1963, studierte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn Geschichte und Latein. Im Anschluss absolvierte sie ein Promotionsstudium in Mittelalterlicher und Neuerer Geschichte. 1992 wurde sie an der Universität Bonn promoviert und war wissenschaftliche Mitarbeiterin am dortigen Historischen Seminar. 1994 wechselte sie als Assistentin an das Institut für Mittelalterliche Geschichte, Bildungs- und Universitätsgeschichte und Geschichtliche Hilfswissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). 2002 habilitierte sie dort. 2003 wurde ihr ein Stipendium für exzellenten wissenschaftlichen Nachwuchs des Freistaats Bayern zugesprochen. Von 2003 bis Frühjahr 2004 vertrat Claudia M. Zey den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte der Universität Leipzig und von April bis Juli 2004 die Professur für Wissenschafts- und Universitätsgeschichte an der LMU.

DGGMNT-FÖRDERPREIS

## Medizinhistorie

Zwang wird heute meist mit negativen Gefühlen verbunden. Auch Zwangsmassnahmen in der Psychiatrie sind umstritten. Was aber heisst überhaupt Zwang? Welche Zwangsmassnahmen wurden an psychisch Kranken vollzogen? Antworten gibt die Studie «Zwangsmassnahmen in der Zürcher Psychiatrie 1870–1970» der drei Historikerinnen Marietta Meier, Brigitta Bernet und Gisela Hürlimann von der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich. Ihr Bericht beruht auf der Analyse von Krankenakten der psychiatrischen Kliniken Burghölzli und Rheinau. Er zeigt, welche Personengruppen zu welcher Zeit von welchen Zwangsmassnahmen betroffen waren. Dafür durften die Forscherinnen nun den renommierten Förderpreis der «Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e.V.» (DGGMNT) entgegennehmen.

WALTER-FREI-PREIS

## Ein Lebenswerk

Der Walter-Frei-Preis geht erstmals an einen (ehemals) an der Universität Zürich tätigen Forscher: Prof. emer. Dr. Dr. h.c. Johannes Eckert nahm die Auszeichnung «in Anerkennung seiner langjährigen Verdienste um die Erforschung wichtiger Parasiten von Mensch und Tier sowie seiner engagierten forschungsgestützten Lehre für die Veterinärmedizin» entgegen. Der Preis wird von der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich alle zwei Jahre an einen Forscher verliehen, der auf dem Gebiet der Veterinärmedizin im internationalen Raum grosses Ansehen geniesst. Eckert hat sich mit der Erforschung der Echinokokkose (Hunde- und Fuchsbandwurm) grosse Verdienste erworben.

MARCEL-BENOIST-PREIS 2004 AN ADRIANO AGUZZI

## «Ansteckender Enthusiasmus»



Pascal Couchepin (rechts) und Adriano Aguzzi mit der Benoist-Preis-Urkunde. (Bild F. Brüderli)

*Professor Adriano Aguzzi bekam von Bundesrat Pascal Couchepin an der Universität Zürich den bedeutendsten Schweizer Wissenschaftspreis, den Marcel-Benoist-Preis, überreicht.*

Von Adrian Ritter

Adriano Aguzzi wurde für seine Forschung im Bereich der Prionenerkrankungen geehrt – und für seinen Dialog mit der Gesellschaft gelobt. Der Professor für Neuropathologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich habe einen «ansteckenden Enthusiasmus», freute sich Bundesrat Couchepin, Präsident der Marcel-Benoist-Stiftung, über die Wahl des Preisträgers. Der Dialog zwischen Forschenden und Gesellschaft sei Aguzzi ein grosses Anliegen. Damit leiste er einen wichtigen Beitrag zu einer «echten Wissensgesellschaft», so der Bundesrat. Aguzzi repräsentiere

beispielhaft die Dualität der Forschung, indem er Grundlagenforschung betreibt, sich aber auch mit konkreten medizinischen Problemen befasse.

Dass die Schweiz die BSE-Krise meistern konnte, sei zu einem grossen Teil Adriano Aguzzi zu verdanken, hielt Hirnforscher Prof. Martin Schwab in seiner Laudatio fest. Mit «klugen und eleganten Experimenten» zur Frage der Übertragbarkeit von Prionenerkrankungen sei es ihm dabei gelungen, wichtiges Grundlagenwissen zu schaffen.

Adriano Aguzzi seinerseits betonte, er nehme die Auszeichnung auch mit Bescheidenheit entgegen. Dies darum, weil wissenschaftliche Entdeckungen immer auf der Vorarbeit von anderen Forschenden beruhen. Aguzzi durfte auch Gratulationen zum privaten Glück entgegennehmen: zur kürzlichen Geburt seiner Tochter und zur Hochzeit am Tag nach der Preisverleihung.

Adrian Ritter ist freischaffender Journalist.

FAN-GÖNNERCLUB ZU GAST BEIM MUSIKWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUT

## Erst Wissenschaft, dann Nutzenwendungen

«Das Kerngeschäft der Musikwissenschaft ist nun einmal die denkende Auseinandersetzung mit dem wunderlichen Phänomen der Musik»: Professor Laurenz Lütteken plädierte vor dem FAN-Gönnerclub gegen die Reduktion dieses Fachs auf seine Nutzenwendungen.

Von Ulrich E. Gut

Die Anwendung musikwissenschaftlicher Erkenntnisse, sei es in Verlag, Theater, Schule oder Kulturmanagement, könne erst das Resultat der Wissenschaft sein, nicht deren Voraussetzung, gab der Vorsteher des Musikwissenschaftlichen Instituts zu bedenken.

Lütteken gab einen Überblick über die Wege des Nachdenkens über Musik seit der Antike – im Spannungsfeld zwischen Affectus und Ratio: Im Umfeld der Pythagoreer wurde die Musik auf ihre mathematischen Grundlagen zurückgeführt. Auch Boethius verstand sie ra-

tional. In der Folge wurde sie Teil des Quadriviums: eine abstrakte Kunst. Doch baute sich im Mittelalter ein Gegensatz auf zwischen diesem rein rationalen Verständnis der Musik und ihrer (schon immer wahrgenommenen) Wirkungsmächtigkeit, welche nun durch ein eigenes Schriftsystem wiederholbar und damit – vorab im christlichen Ritual – kalkulierbar wurde.

Erst Johann Matheson stellte im frühen 18. Jahrhundert die klingende Musik ins Zentrum des Musikschritftums: «Unabhängig davon, dass dies die Geburtsstunde der musikalischen Kritik gewesen ist, bedeutete dieser Neuanfang zugleich den Versuch, das Denken über und das Denken in Musik in einen Einklang zu bringen, der schliesslich dazu führen musste, die Musik ganz aus der Gelehrsamkeit zu lösen und sie mit den anderen Phänomenen der sinnlichen Wahrnehmung zu einem neuen Verbund der schönen Künste zu vereinen», würdigte Lütteken den Bruch des hamburgischen Komponisten und Musikschritftstellers mit der Vergangenheit.

Die weitere Entwicklung führte im 19. Jahrhundert dazu, dass die Musikausbildung und die Musikwissenschaft getrennte Wege einschlugen. Dennoch hatten fast alle Vertreter der ersten Generation musikwissenschaftlicher Lehrstuhlinhaber zuerst Musik studiert. «Dass dieser Weg tatsächlich ein Umweg ist, beweist ausgerechnet ein Komponist vom Range Anton Bruckners», sagte Lütteken. «Denn eines seiner Lebensziele bestand darin, die musikalische Satzlehre an der Wiener Universität zu unterrichten. Dort gehörte sie aber eigentlich nicht hin.»

PDDr. Michele Calella, Oberassistent am Musikwissenschaftlichen Institut, gab im Anschluss an Lüttekens Ausführungen mit einem Kurzreferat über den Schweizer Humanisten Heinrich Glarean und dessen Stellung in der Musikkultur des 16. Jahrhunderts einen ergänzenden Einblick in musikwissenschaftliches Forschen.

Ulrich E. Gut ist Geschäftsführer des Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN).

## Applaus

■ **Theodor Bühler**, Titularprofessor für Rechtsgeschichte und rechtliche Volkskunde, wurde von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde zum Ehrenmitglied ernannt.

■ **Tatiana Crivelli**, Ausserordentliche Professorin für italienische Literatur, wurde vom Consolato Generale d'Italia in Zürich die Ehrung als «Stella della Solidarietà Italiana» für ihren unermüdelichen Einsatz zugunsten der Verbreitung der italienischen Sprache und Kultur in der Schweiz verliehen.

■ **Ingolf U. Dalferth**, Ordentlicher Professor für Systematische Theologie, Symbolik und Religionsphilosophie, wurde von der Theologischen Fakultät der Universität Uppsala die Würde eines Dr. theol. honoris causa verliehen.

■ **Roger Francillon**, Emeritierter Professor für Geschichte der französischen Literatur von der Renaissance bis zur Gegenwart, wurde in der Botschaft der Republik Frankreich in Bern zum Ritter der Ehrenlegion der französischen Republik ernannt.

■ **Helmut Holzhey**, Emeritierter Professor der Philosophie, bes. Geschichte der Philosophie, wurde vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie der Philipps-Universität Marburg der Titel eines Doktors der Philosophie ehrenhalber verliehen.

■ **Jan Kümmerle**, Doktorand der Vetsuisse-Fakultät, wurde für seine Dissertation mit Titel «Experimentelle Studie über die Eignung eines neuen Brushite Kalziumphosphatzements für die kraniofaziale Knochenchirurgie anhand eines ovinen Modells der parietalen Kranioplastik und maxillären Augmentation» mit dem Novartis-Tiergesundheitspreis ausgezeichnet.

■ **Max Nänny**, Emeritierter Professor für englische und amerikanische Literatur, wurde an der Jahrestagung des Deutschen Anglistenverbands zum Ehrenmitglied dieses Verbands ernannt.

■ **Andreas Papassotiropoulos**, Assistenzprofessor (SNF-Förderungsprofessur), erhielt als erster Preisträger der Medizinischen Fakultät den Vontobel-Preis für Altersforschung.

■ **Peter Stotz**, Ordentlicher Professor für lateinische Philologie des Mittelalters und historischer Hilfswissenschaft mit bes. Berücksichtigung von Paläographie und Diplomatik, erhielt im Zusammenhang mit der Vollendung seines Handbuchs zur lateinischen Sprache des Mittelalters den Ausoniuspreis 2004 der Universität Trier.

■ **Peter von Matt**, Emeritierter Professor für Neuere deutsche Literatur, wurde von der Henning-Kaufmann-Stiftung in Weimar mit dem Deutschen Sprachpreis ausgezeichnet.

## Vergabungen

Der ZUNIV bewilligte folgende Beiträge:

- Deutsches Sem.: 2000 Fr. an Tagung «Maos Rote Garden?»
- Deutsches Sem./Nordische Philologie: 2500 Fr. an Reise nach Island
- Deutsches Sem.: 1000 Fr. an Publikation «Transformations of Pasion»
- Ethnologisches Sem.: 1000 Fr. an Publikation «Ageing in Insecurity»
- Soziologisches Inst.: 2000 Fr. an Publikation «Kultur in Zeiten der Globalisierung»
- Volkswirtschaftliches Sem./Inst. für Sonderpädagogik: 1000 Fr. an Vortragsreihe «Disability Studies»
- Inst. für Pflanzenbiologie: 3000 Fr. an «Challenges in Plant Science»
- Inst. für Hermeneutik: 1500 Fr. an Publikation «Interpretation in den Wissenschaften»
- Inst. für Hermeneutik: 4000 Fr. an Publikation «Kultur nicht verstehen»
- Theater Keller 62: 4000 Fr. Unterstützungsbeitrag 2004
- English Drama Group: 1500 Fr. an «Snow White and the Seven Dwarfs»

Es wurden total 112'980 Fr. bewilligt.

## Globalisierung



Globalisierung: Unkontrollierbare Dynamik? (Bild fb)

Globalisierung ist zu einem wichtigen Schlagwort unserer Zeit geworden: Es steht für Prozesse, die uns beängstigen, wie Arbeitsplatzvernichtung, Klimaveränderung und Kulturverlust, aber auch für die Überwindung von Grenzen, die Verbreitung von Ideen oder die Ermöglichung von alternativen Lebensstilen. Das Geographische Institut der Universität Zürich und das Institut für Atmosphäre und Klima (früher Geographisches Institut) der ETHZ organisieren in diesem Semester eine Vortragsreihe zur Globalisierung. Darin kommen sehr unterschiedliche Aspekte dieses Themenkreises zur Sprache – von den Auswirkungen der Globalisierung auf die Wissenschaft über neue Informationstechnologien bis hin zur Migration in Ostafrika.

- 8. 12. Migration, Globalisierung und transnationale Händlernetzwerke in Ostafrika. Prof. Dr. D. Müller-Mahn (Geowissenschaften Universität Bayreuth)
- 22. 12. Technikfolgenabschätzung der Globalisierung am Beispiel der neuen Informationstechnologien. Dr. Carmen Baumeler (Soziologisches Institut der Universität Zürich)
- 19.1. Globalisierung in der Wissenschaft und der Erziehung. Prof. Dr. K. Osterwalder (Rektor der ETHZ)
- 26. 1. Globalisierung in der Forschung. Prof. Dr. Alexander J. B. Zehnder (Präsident des ETH-Rats)
- 2. 2. Wissen und Wissensspeicherung in der globalisierten Welt. Prof. Dr. M. Hagner (Wissenschaftsforschung ETHZ)

Alle Referate finden um 16.15 Uhr an der Universität Zürich Irchel, Hörsaal 03 G-45, statt.

### Geistes- und Sozialwissenschaften

- 6. Dez. **Buchvernissage Fritz Stolz: Religion und Rekonstruktion.** Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, Raum 200, 17.30 Uhr
- 9. Dez. **Towards an Archaeology of Wisdom: The Working Method of The Egyptian Historian Al-Maqrizi (d. 845/1442) in the Light of His Unpublished Notebook** Prof. Dr. Frédéric Bauden. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-123, 18.15 Uhr
- 10. Dez. **Mit dem Glück spielen: Von den Bernoullis zu Honigbienen und kognitiven Heuristiken** Prof. Dr. Ralph Hertwig. Psychologisches Institut, Attenhoferstr. 9, Kolloquiumsraum 109, 16.15 Uhr
- 13. Dez. **Deus in adiutorium in der Münchner Hofkapelle und in Monteverdis Vesper** Prof. Dr. Theodor Göllner. Musikwissenschaftliches Institut, Florhofgasse 11, Seminarraum, 19.00 Uhr
- 12. Jan. **Podiumsdiskussion: Finanziell überforderte Hochschulträger vor höheren Studiengebühren?** Moderation: Prof. Dr. Andrea Schenker-Wicki. Mit Dr. H.U. Dörig, Vizepräsident des Hochschulrates, Prof. Dr. Konrad Osterwalder, Rektor ETHZ, Prof. Dr. Hans Weder, Rektor Universität Zürich, Martin Fussen, Präsident der KBP. Uni Zürich Zentrum, Haldeliweg 2, HS E11, 19.00 Uhr
- 13. Jan. **Medizin und Behinderung** (Vortragssprache: Englisch) Jackie Leach Scully. Institut für Sonderpädagogik, Hirschengraben 48, 17.30 Uhr
- 20. Jan. **Die Lernfeldkonzeption in der Berufsbildung und ihre Auswirkungen** Prof. Dr. Bernhard Bonz. ETHZ, Rämistr. 101, HG D3.2, 18.15 Uhr
- 21. Jan. **Dimensionsbasierte visuelle Aufmerksamkeit: Was springt beim «Pop-out» ins Auge?** Prof. Dr. Hermann J. Müller. Psychologisches Institut, Attenhoferstr. 9, Kolloquiumsraum 109, 16.15 Uhr
- 11. Jan. **Terror als Gottesdienst. Die Geistliche**

**Anleitung der Attentäter des 11. September 2001** Prof. Dr. Hans G. Kippenberg. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G221, 08.15 Uhr

25. Jan. **Wie sich egalitäre Paarbeziehungen in der Langzeitperspektive entwickeln und Kinder eine solche Familienkonstellation erleben.** Dr. Margret Bürgisser. Uni Zürich Zentrum, KOL-F-118, 18.15 Uhr

### Medizin und Naturwissenschaften

8. Dez. **Festvortrag zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. Jean Lindenmann** Interferon: Der lange Weg vom Ei zum Menschen. Prof. Dr. Ch. Weissmann. UniSpital, Gloriastr. 29, Hörsaal Ost, 17.15 Uhr

8. Dez. **Die nächsten Verwandten der Landwirbeltiere: Lungenfische oder Quastenflosser?** PD Dr. Winand Brinkmann. Uni Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, KOL-E-72, 19.15 Uhr

8. Dez. **AIDS and Biosocial Change** Dr. Vinh-Kim Nuygen. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-150, 18.00 Uhr

9. Dez. **Medizinische Mikrobiologie** Alexander von Graevenitz. Uni Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, KOL-F-172, 12.30 Uhr

9. Dez. **Künstlergehirne** Prof. Dr. Michael Hagner. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 69, Hörsaal 106, 18.15 Uhr

16. Dez. **International Council of Ophthalmology oder International Federation of Ophthalmological Societies?** Von der Augenärztervereinigung zum Augenheilkunde NGO. Carole Klopfenstein. Uni Zürich, Karl-Schmid-Str. 4, KOL-F-172, 12.30 Uhr

16. Dez. **Sind die Gene an allem schuld?** Moderation: Prof. Dr. Michael Hagner. Podiumsteilnehmer: Prof. Dr. Ernst Hafen, Zoologisches Institut, Dr. Bernd Kräftner, XPERIMENT! Wien, Prof. Dr. Philip Ursprung, ETHZ. ETHZ, Rämistr. 101, Auditorium Maximum, 19.00 Uhr

12. Jan. **Fossile Pflanzen – das Material der Paläobotanik** PD Dr. Peter Hochuli. Uni Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, KOL-E-72, 19.15 Uhr

13. Jan. **Die Pest in Europa – Literatur und andere zeitgenössische Zeugnisse** Alexandra Falcón. Uni Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, KOL-F-172, 12.30 Uhr

19. Jan. **Riffe der Kreidezeit – neue Innenansichten eines faszinierenden Ökosystems** Dr. Stefan Götz. Uni Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, KOL-E-72, 17.15 Uhr

20. Jan. **Erinnerungen eines Pathologen** Thomas Hardmeier. Uni Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, KOL-F-172, 12.30 Uhr

20. Jan. **Zur Krankheit von Paul Klee** Dr. Hans Suter. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 69, HS 106, 18.15 Uhr

27. Jan. **Jakob Rufs Theater- und Heilkunst** Vorstellung eines NF-Projekts zur Medizin-, Theater- und Mediengeschichte Zürichs. Seline Schellenberg, Stefan Schöbi, Hubert Steinke, Hildegard Keller. Uni

Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, KOL-F-172, 12.30 Uhr

### Vortragsreihen

**Interdisziplinäre Ringvorlesung der Privatdozentinnen und Privatdozenten «Erbe, Erbschaft, Vererbung»**

8. Dez. **Der Mensch gilt, was sein Erbgut wert ist – Eugenik und nationale Solidargemeinschaft** Dr. Béatrice Ziegler. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-104, 18.15 Uhr

15. Dez. **Herpesviren als Erbschleicher** Dr. Martin Schwyzer. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-104, 18.15 Uhr

22. Dez. **«Für die Nachlass-Sammlung bestimmt» – Strategien zur Gewinnung unsterblichen Ruhms. Von Dürer bis Beuys** Dr. Wolfgang F. Kersten. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-104, 18.15 Uhr

12. Jan. **Mütterliche Botschaften bei der genetischen Steuerung der Geschlechtsentwicklung** Dr. Andreas Dübendorfer. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-104, 18.15 Uhr

19. Jan. **Vererbung als Romanprinzip: «Les Rougon-Macquart» von Emile Zola** Dr. Ursula Bähler. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-104, 18.15 Uhr

26. Jan. **«Unsere Stärke liegt in unserem eigenen Haus»: Matrilinearität, Erben und soziale Sicherheit in Südindien** Dr. Willemijn de Jong. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-104, 18.15 Uhr

### «Reden über Italien»

8. Dez. **Protestantismus in Italien: eine relevante Minderheit** Prof. Dr. Emidio Campi. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-121, 18.15 Uhr

15. Dez. **«Gattopardismo»: lingua, ideologia, politica, cultura** Prof. Dr. Nunzio La Fauci. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-121, 18.15 Uhr

12. Jan. **Le isole linguistiche Walser in Italia: conservazione, mantenimento e innovazione** Dott.ssa Maria Concetta Di Paolo (Einführung: Prof. Dr. Elvira Glaser). Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-121, 18.15 Uhr

19. Jan. **Il discorso dei mass-media e la situazione politica dell'Italia contemporanea** Prof. Dr. Michele Loporcario. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-121, 18.15 Uhr

26. Jan. **Rhetorik und Barbarei** Prof. Dr. Hubertus Günther. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-121, 18.15 Uhr

### «Ethische Verantwortung in den Wissenschaften»

9. Dez. **Moral in den Grenzen der Evolutionsbiologie?** Prof. Barbara Koenig. Ethischer Kommentar: Prof. Dr. Kurt Bayertz, Phil. Seminar, Münster. Uni Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, KOL-F-180, 18.15 Uhr

16. Dez. **Ozonzerstörung und Klimaänderung: Forschung**

## Wie würden Sie sich entscheiden?



Wie wird Nachhaltigkeit in Bildern vermittelt? (Bild zVg)

In der Ausstellung «Macht und Kraft der Bilder. Wie für Nachhaltigkeit argumentiert wird» ist man vor die Wahl gestellt. Auf Dutzenden von Wegweisern scheinen idyllische Bilder auf – vom Gletscherpanorama über die Schafherde bis hin zu herumtollenden Kindern. Sie alle illustrieren das viel zitierte Schlagwort «Nachhaltigkeit» auf die eine oder andere Weise. Die Besucher entscheiden, welcher Darstellung sie folgen wollen. Je nach gewählter «Brille» – Tourismus, Landwirtschaft, Naturschutz – werden sie

einen anderen Weg durch die Ausstellung einschlagen. Die Bilder im Schilderlabyrinth sind alle verschiedenen Medienberichten entnommen. 2001 wurde das Entlebuch von der UNESCO zum Biosphärenreservat, das Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn-Gebiet zum Weltnaturerbe erklärt. Dem vorausgegangen waren Abstimmungen, in denen sich die jeweilige Bevölkerung für die Kandidatur bei der UNESCO ausgesprochen hat. Mit welchen Bildern wurde damals Nachhaltigkeit medial in Szene gesetzt? Die Ausstellung zeigt es – und setzt sich dabei auch kritisch mit den unterschiedlichen Vorstellungen von nachhaltiger Entwicklung auseinander. Die abwechslungsreiche Schau beruht auf einer Studie am Geographischen Institut der Universität Zürich im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Landschaften und Lebensräume der Alpen». Die Forschungsgruppe untersucht, welche Bilder die Diskussionen zur nachhaltigen Landschaftsentwicklung im Alpenraum prägen. Mit der Ausstellung werden die Ergebnisse in den untersuchten Regionen vorgestellt. Sie präsentiert «trockene» Wissenschaft als lebendigen Denkprozess.

Die Ausstellung wird am 10. Jan. 2005 um 18 Uhr eröffnet. Sie ist bis zum 27. Jan. im Lichthof der Universität Zürich Irchel zu sehen. Informationen: [www.machtderbilder.ch](http://www.machtderbilder.ch)

# Medien: Wohin?



Fernsehredaktorin Ingrid Deltenre spricht über den Wandel im Mediensystem. (Bild SF DRS/O. Alessio)

Das schweizerische Mediensystem befindet sich im Wandel: Der Einstieg ausländischer Medienunternehmen bei Privatradios und der Presse, das neue Radio- und Fernsehgesetz (RTVG) oder der Stellenabbau im Medienbereich sind nur einige Stichworte dazu. Wie wirken sich diese Entwicklungen auf unsere Medienlandschaft aus? Eine Vortragsreihe des Instituts für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich (IPMZ) beleuchtet diese Frage aus unterschiedlichen Perspektiven. Bekannte Persönlichkeiten wie die Schweizer Fernsehredaktorin Ingrid Deltenre, Peter Studer, Präsident des Schweizer Presserates, und weitere Praktiker werden zusammen mit Wissenschaftlern die unterschiedlichen Facetten des Wandels beschreiben und kommentieren. Aktuelle Fragen wie neue Kooperationsmodelle im Zeitungsbereich kommen ebenso zur Sprache wie die Entwicklung des privaten Rundfunks seit seiner Einführung.

14. Dez. Öffentlicher Rundfunk im Wandel: Herausforderungen und Strategien. Ingrid Deltenre (Direktorin SF DRS), Otmar Hersche (ehemaliger Direktor von Radio und Fernsehen DRS). 18.00 Uhr

20. Jan. Ökonomische und publizistische Anforderungen an Medienunternehmen: Ein Widerspruch? Bruno Oetlerli (Direktor Radiotele AG), Dr. Günter Heuberger (Top-Gruppe und Präsident Verband Schweizer Privatradios), Karin Pühringer (Assistentin Uni Zürich). 16.30 Uhr

27. Jan. Journalistische Qualität trotz Strukturwandel? Dr. Peter Studer (Präsident Schweizer Presserat), Philipp Cueni (Schweiz. Syndikat Medienschaffender). 16.30 Uhr

Alle Referate finden am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, Andreasstr. 15, HS 3.02 statt.

**und Politik** Prof. Thomas Peter, Inst. für Atmosphäre und Klima, ETHZ. Ethischer Kommentar: PD Dr. Gertrud Hirsch Hadorn, Umweltwissenschaften, ETHZ. Uni Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, K02-F-180, 18.15 Uhr

**27. Jan. Freiheit der Schulwahl in internationaler Bildungsforschung** Prof. Dr. Jürgen Oelkers. Ethischer Kommentar: Norbert Anwender, Ethik-Zentrum. Uni Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, K02-F-180, 18.15 Uhr

**Auf Kosten kommender Generationen? Nachhaltige Politik und ihre Probleme**

10. Dez. **Gerichte und Richter im künftigen europäischen Verfassungsraum** Luzius Wildhaber. Uni Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, K02-F-180, 18.15 Uhr

11. Jan. **Nachhaltige Gesundheits- und Sozialpolitik Nationalrat** Prof. Dr. Felix Gutzwiller. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 18.15 Uhr

**Altersgebrechlich oder altersweise? Wie Altersbilder unseren Alltag verändern**

15. Dez. **Einander erkennen – einander verkennen: Paare im Altersprozess** PD Dr. Astrid Riehl-Emde. ETHZ, Rämistr. 101, HG E1.2, 17.15 Uhr

12. Jan. **De senectute: Zur Wahrnehmung und Rolle alter Menschen in modernen Gesellschaften aus historischer Sicht** Prof. Dr. Jakob Tanner. ETHZ, Rämistr. 101, HG E1.2, 17.15 Uhr

26. Jan. **Altersbilder in alten Bildern** Prof. Dr. Peter Cornelius Claussen, ETHZ, Rämistr. 101, HG E1.2, 17.15 Uhr

**Kolloquium: Bildende Künstler als Dichter**

15. Dez. **Oskar Kokoschka: Das schreibende Auge** Prof. Dr. Peter Hughes, Vortragssaal der Zentralbibliothek, Zähringerplatz 6, 17.30 Uhr

12. Jan. **«Rostgedanken», «Schimmelblüten»: Zur Tropologie der Verwesung im literarischen Frühwerk Kokoschkas** Prof. Dr. Müller-Nielaba, Vortragssaal der Zentralbibliothek, Zähringerplatz 6, 17.30 Uhr

**Unsinn, Unverstand, Unvernunft**

16. Dez. **Was könnte die empirische Evidenz von Fehlschlüssen und Denkfehlern für die menschliche**

**Rationalität bedeuten?** PD. Dr. Giovanni Sommaruga, Dr. Kathrin Hönig. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-G-212, 19.15 Uhr

27. Jan. **Sinn, Nichtsinn, Unsinn** Prof. Dr. Emil Angehrn, Dr. Hohannes Haag. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-G-212, 19.15 Uhr

**Wissenschaftshistorisches Kolloquium: «Formen des Erkennens II: beobachten, berechnen, abbilden»**

8. Dez. **Cosmology And The Limits of Scientific Knowledge** Prof. Helge Kragh, Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-101, 17.15 Uhr

15. Dez. **Karten: Interpretation und symbolhafte Abbildung unserer Umwelt – von Ptolemäus bis heute** Hans-Uli Feldmann, Bundesamt für Landestopographie, Prof. Dr. Lorenz Hurni, ETHZ. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-101, 17.15 Uhr

12. Jan. **Zwischen Induktion und Deduktion Der Methodenstreit in der Wissenschaftsphilosophie** Prof. Dr. Friedrich Stadler. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-101, 17.15 Uhr

26. Jan. **Das Auge des Entdeckers. Zur Geschichte des Beobachtens und Abbildens** Prof. Dr. Michael Hagner. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-F-101, 17.15 Uhr

**Kolloquium für Psychotherapie und Psychosomatik, Schwerpunktthema: Suizid**

6. Dez. **Das Nürnberger Bündnis gegen Depression** Prof. Dr. med. Ulrich Hegerl. Psychiatrische Poliklinik UniSpital, Culmannstr. 8a, Grosser Kursraum, 11.15 Uhr

13. Dez. **Nach dem Suizid von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Wie Angehörige weiter leben können** Rosmarie Welter-Enderlin. Psychiatrische Poliklinik UniSpital, Culmannstr. 8a, Grosser Kursraum, 11.15 Uhr

20. Dez. **Neurochirurgische Behandlung chronischer therapie-resistenter neuropsychiatrischer Störungen** Prof. Dr. med. Daniel Jeanmonod. Psychiatrische Poliklinik UniSpital, Culmannstr. 8a, Grosser Kursraum, 11.15 Uhr

10. Jan. **Chronische Suizidalität bei Patienten mit schweren Persönlichkeitsstörungen** Dr. med. Dipl.-Psych. Gerhard Dammann. Psychiatrische Poliklinik UniSpital, Culmannstr. 8a, Grosser Kursraum, 11.15 Uhr

17. Jan. **Neuropsychobiologie bei Recurrent Brief Depression** Prof. Dr. med. Ulrik F. Malt. Psychiatrische Poliklinik UniSpital, Culmannstr. 8a, Grosser Kursraum, 11.15 Uhr

24. Jan. **Die Praxis der Fürsorglichen Freiheitsentziehung mit Fallbeispielen** PD Dr. med. Albert Wettstein. Psychiatrische Poliklinik UniSpital, Culmannstr. 8a, Grosser Kursraum, 11.15 Uhr

31. Jan. **Psychotherapie in der Triade mit DolmetscherIn** Dr. med. Regula Weiss, Psychiatrische Poliklinik UniSpital, Culmannstr. 8a, Grosser Kursraum, 11.15 Uhr

**Gynäkologische Forschung, neue Ergebnisse, interdisziplinäre Seminarvorlesungen**

7. Dez. **Stammzelltherapie bei Harninkontinenz** Prof. H. Strasser. UniSpital, Dept. Frauenheilkunde, Klinik für Gynäkologie, Kursraum Nord I, C 307, 17.00 Uhr

18. Jan. **Die Komplementärmedizin in der gynäkologischen Onkologie** Prof. R. Saller. UniSpital, Dept. Frauenheilkunde, Klinik für Gynäkologie, Kursraum Nord I, C 307, 17.00 Uhr

25. Jan. **Neue Magnetresonanz-Methoden zur Erfassung von Organfunktionen** Prof. P. Bösiger. UniSpital, Dept. Frauenheilkunde, Klinik für Gynäkologie, Kursraum Nord I, C 307, 17.00 Uhr

**Forschungsseminar Quantitative Methoden in der Ökonomie**

6. Dez. **Ist das Konzept der inflationsstabilen Arbeitslosenquote (NAIRU) mit den Daten vereinbar?** Prof. Jürgen Wolters. Uni Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, K02-F-172, 16.15 Uhr

31. Jan. **Das SNB-Modell für die schweizerische Volkswirtschaft** PD Peter Stalder. Uni Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, K02-F-172, 16.15 Uhr

**Zürcher Ausspracheabende für Rechtsgeschichte**

14. Dez. **Zum Verhältnis und Dialog zwischen Volkswirtschaftslehre und Rechtswissenschaft im 19. Jahrhundert** Dr. Heinz Mohnhaupt. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-G-212, 18.15 Uhr

11. Jan. **Legitimation durch Verfahren? Regelungsstrategien des Bischofswahlrechts in der Zeit der Spätantike und des Frühmittelalters** Prof. Dr. Andreas Thier. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, KOL-E-13, 18.15 Uhr

**ifi Colloquium**

12. Jan. **Copyright/Softwarepatente/Open Source – Schutz und Verwertung von Computerprogrammen** Dr. Wolfgang Henggeler. Uni Zürich Irchel, H-25, 17.15 Uhr

19. Jan. **Ein Ansatz zur Verifikation der semantischen Konsistenz integrierter Web-Dokumente** Prof. Burkhard Freitag. Uni Zürich Irchel, H-25, 17.15 Uhr

## Antrittsvorlesungen

11. Dez. **L'anguilla di Montale e le sue sorelle** PD Dr. Pietro De Marchi. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 11.10 Uhr

11. Dez. **Knochenmarktransplantation: Perspektiven und Grenzen** PD Dr. Urs Schanz. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 10.00 Uhr

13. Dez. **Wissensgesellschaften bei Tieren: Das Beispiel der Bechsteinfledermaus** PD Dr. Gerald Kerth. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 18.15 Uhr

13. Dez. **Modellierung, Animation und Evolution mit L-Systemen** PD Dr. Hansrudi Noser. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 17.00 Uhr

18. Dez. **Forschung und Grenzen überWunden** PD Dr. Ernst Reichmann. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 10.00 Uhr

18. Dez. **Positronen-Emissions-Tomographie – Stoffwechselfione in Aktion** PD Dr. Cyrill Burger. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 11.10 Uhr

20. Dez. **Brustkrebs – krank durch Gene, gesund durch Gene** PD Dr. Nicole M. Probst-Hensch. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 19.30 Uhr

20. Dez. **Kryptographie und Mathematik: Von Chiffriermaschinen zum Internet** Prof. Dr. Joachim Rosenthal. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 17.00 Uhr

20. Dez. **In Search of The Roots of Human Nature** Prof. Dr. Carel van Schaik. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 18.15 Uhr

10. Jan. **Tarzan. Durch Dschungel, Texte und Geschichte/n** Prof. Dr. Gesine Krüger. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 17.00 Uhr

10. Jan. **Die Parkinson-Krankheit: Eine Fehlfunktion der Zellbatterie?** Prof. Dr. Julia Fritz-Stauber. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 18.15 Uhr

15. Jan. **Die Lebendspender-Lebertransplantation: Eine neue Hoffnung für Patienten mit fortgeschrittener Lebererkrankung?** PD Dr. Beat Müllhaupt. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 10.00 Uhr

15. Jan. **Zum Recht des Geldes in Rom** Prof. Dr. Wolfgang Ernst. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 11.10 Uhr

17. Jan. **Chlamydia Adhesion And Trafficking: A New Hypothesis** PD Dr. Lloyd Vaughan. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 17.00 Uhr

17. Jan. **Pathologie – ein Fach im Wandel** Prof. Dr. Holger Moch. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 18.15 Uhr

22. Jan. **Pädiatrische Psychologie: Zwischen Spitzenmedizin und Kuscheiltier** PD Dr. Markus Landolt. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 10.00 Uhr

22. Jan. **Bioengineering in der oralen Medizin: Was ist das?** PD Dr. Franz. E. Weber. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 11.10 Uhr

24. Jan. **«In una schola condiscipuli» – Zum Verhältnis von Reformation und Tradition** PD Dr. Peter Opitz. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 18.15 Uhr

24. Jan. **Condorcet contra Malthus: Ethnologische Forschungen zu Kultur und Bevölkerungspolitik** Prof. Dr. Shalini Randeria. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 19.30 Uhr

24. Jan. **Kommunikation zwischen Bakterien: Small-talk in der Schleimstadt** Prof. Dr. Leo Eberl. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 17.00 Uhr

29. Jan. **Behandlung des Lungenkrebs. Ist seine Heilung eine Utopie?** PD Dr. Didier Lardinois. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 10.00 Uhr

29. Jan. **Singularities in Partial Differential Equations And Geometric Measure Theory** Prof. Dr. Camillo De Lellis. Uni Zürich, Rämistr. 71, Aula, 11.10 Uhr

31. Jan. **Todesrituale als emotionale Erfahrungsräume** Prof. Dr. Dorothea Lüdeckens. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 17.00 Uhr

31. Jan. **Im Schatten Humboldts: Angewandte Forschung in der Wissenschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts** PD Dr. Martin Lengwiler. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 19.30 Uhr

31. Jan. **Die Ordnung des Rechts** Prof. Dr. Andreas Thier. Uni Zürich, Rämistr. 71, Aula, 18.15 Uhr

31. Jan. **Corporate Governance – eine Standortbestimmung. Entwicklungen, Trends und Herausforderungen aus rechtlicher Sicht** PD Dr. Andreas Bohrer. Uni Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 19.30 Uhr

Das vollständige Veranstaltungsangebot der Universität Zürich finden Sie in der online-Agenda unter [www.agenda.unizh.ch](http://www.agenda.unizh.ch)

# Stimmt es, dass ...

... TERRORISMUS DIE PSYCHISCHE GESUNDHEIT GEFÄHRDET?

ANTWORT: HELENE HAKER

Nach Terrorattacken, wie sie am 11. September 2001 New York und Washington erschütterten, scheint die Welt stillzustehen. Wir fühlen mit den Opfern und ihren Familien, wir sind fassungslos und bestürzt. Aber können solche Ereignisse tatsächlich auf Distanz, ohne dass wir direkt davon betroffen sind, psychische Störungen auslösen oder verstärken, jedenfalls in einem Ausmass, dass sie klinisch relevant werden?

Der Gedanke, dass Terrorismus unsere psychische Gesundheit gefährden könnte, scheint weit verbreitet. Nach verschiedenen terroristischen Anschlägen erreichten uns immer wieder journalistische Anfragen, ob nach derart erschütternden Ereignissen Menschen vermehrt unsere Hilfe oder gar den Schutz einer psychiatrischen Klinik suchen. Diese Fragen haben uns veranlasst, die kantonale Statistik stationärer psychiatrischer Behandlungen genauer zu analysieren. Mit einem statistischen Zeitreihenverfahren, genannt ARIMA, haben wir im Zeitraum September 2000 bis September 2002 untersucht, welche Auswirkungen die Terrorakte vom 11. September 2001 sowie das Attentat auf das Zuger Kantonsparlament vom 28. September 2001 auf die wöchentlichen Eintrittszahlen in stationäre psychiatrische Behandlungszentren hatten. Der Vergleich dieser zwei Ereignisse erlaubte uns auch zu prüfen, ob und inwieweit sich die räumliche Nähe zu einem Ereignis auswirkt. Entgegen unserer Erwartungen konnten wir aber keine Zunahme stationärer Behandlungen in einem Zeitraum von einem Monat um die beiden Ereignisse feststellen. Es sind also weder nach dem 11. September 2001 noch nach dem Anschlag auf das Kantonsparlament in Zug mehr Menschen in die psychiatrischen Kliniken des Kantons Zürich eingetreten als im Jahr zuvor oder im Jahr danach.



Illustration Romana Semadeni

Heisst das nun, dass wir – sofern nicht direkt betroffen – weder durch globale noch lokale terroristische Akte psychisch aus dem Gleichgewicht zu bringen sind? Der Einfluss von Terrorattacken auf das psychische Befinden wurde nach dem 11. September in den USA vielerorts untersucht. Die meisten Untersuchungen berichten von einer deutlichen psychischen Belastung der Bevölkerung, und zwar lokal (in Manhattan und Washington D.C.), aber auch in entfernten Teilen der USA. Dies äusserte sich beispielsweise in einer Zunahme von Anrufen bei telefonischen Beratungsdiensten und Konsultationen in ambulanten Einrichtungen. In telefonischen Umfragen unter grösseren Bevölkerungsgruppen zeigte sich das Bild von Stress und Verunsicherung übrigens unabhängig von der Distanz zum Ereignis und unabhängig davon, ob die Befragten direkt oder indirekt (etwa über Familienangehörige) von den Anschlägen betroffen waren oder nicht. Eine Zunahme psychiatrischer Behandlungen

im engeren Sinne (inklusive Medikamentenverbrauch) konnte jedoch nicht beobachtet werden.

Von der allgemeinen globalen Verunsicherung, die nach dem 11. September um sich griff, ist auch die Schweiz nicht unberührt geblieben. Aber hat dies etwas mit der psychischen Gesundheit beziehungsweise mit psychiatrischer Krankheit zu tun? Unsere Untersuchung unterscheidet sich von den meisten anderen darin, dass sie nicht die psychische Befindlichkeit der Bevölkerung oder die Inanspruchnahme niederschwelliger Beratungsangebote untersucht, sondern die stationären psychiatrischen Behandlungen in unserer Region. Ein Mass also, das für Behandlung von Menschen mit erheblichen psychischen Störungen steht. Wenn wir also keine Zunahme stationärer Behandlungen finden, weist dies darauf hin, dass klinisch relevante psychische Störungen durch Ereignisse, an denen wir nicht unmittelbar beteiligt sind, weder ausgelöst noch verschlechtert werden. Die psychische Gesundheit aus klinisch-psychiatrischer Sicht scheint mehr von inneren Faktoren abhängig zu sein als von globalen Ereignissen. Wenn solche Ereignisse doch eine Rolle spielen, dann nur, wenn die Betroffenen in einem ganz direkten Bezug dazu stehen.

Dr. med. Helene Haker ist vom Fachzentrum für Katastrophen- und Wehrpsychiatrie (FZKWP) im Rahmen des Projekts «Schweizerische Akademie für Militär- und Katastrophenmedizin (SAMK)» an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich angestellt. Im Rahmen des Forschungsbereichs Klinische und Soziale Psychiatrie (Prof. Wulf Rössler) befasst sie sich mit dem Einfluss sozialer Gegebenheiten auf die psychische Gesundheit sowie mit der Verarbeitung sozialer Signale durch unser Gehirn. Das FZKWP ist aktuell damit befasst, in Beslan ein psychosoziales Rehabilitationszentrum für die Opfer der Geiselnahme vom 1. September 2004 einzurichten.

## BLICK NACH DRAUSSEN

### «Ich dachte, mir fallen auf der Stelle die Ohren ab»

Für die Geschichtsstudentin Babajalscha Meili hat diesen Herbst ein einjähriger Studienaufenthalt in Paris begonnen. Hier schildert sie ihre Eindrücke.

Gestern wartete ich wie üblich endlos, bis sich der Professor dazu entschliessen konnte, seine Vorlesung zu halten. Also plauderte ich ein wenig mit meinem Sitznachbarn. Ahyan, so hiess der ansehnliche Junge, erzählte mir, er habe, bevor er an die Universität Paris Nanterre gekommen sei, an der Sorbonne studiert. Ich war sofort begeistert und wollte mehr wissen. Er meinte, es sei dort zwar sehr interessant, aber nicht so gut organisiert wie hier in Nanterre. Ich dachte, mir fallen auf der Stelle die Ohren ab. Die Universität Nanterre soll gut organisiert sein?

Wer sich an der Universität Nanterre einschreiben will, muss das zuerst über eine Webseite tun. Diese ist nur während eines bestimmten Zeitraums zugänglich und meistens überlastet. Als Nächstes muss man sich nochmals einschreiben, diesmal persönlich beim jeweiligen Institut; dafür hat man eine Woche Zeit. Das ist verdammt wenig, angesichts der Tatsache, dass es, erstens, ziemlich viele Studierende gibt und, zweitens, dass sich diese gleich noch ein drittes Mal einschreiben müssen. Zu Beginn der Einschreibeweche bilden sich vor dem Gebäude kilometerlange Schlangen von Studierenden, die vom Sicherheitspersonal davon abgehalten werden, das Gebäude zu betreten, weil



Erstaunt darüber, wie gelassen die Studierenden in Paris administrative Missstände hinnehmen: Studentin Babajalscha Meili. (Bild Serena Floersheim)

sich drinnen eine ebenfalls kilometerlange Schlange durch das Treppenhaus emporwindet, wo sie in Richtung Sekretariat immer langsamer wird und vor der Türe gänzlich an Bewegung verliert. Die Sache wird dadurch erheitert, dass die Lufttemperatur und Feuchtigkeit in den engen Gängen stark an eine Sauna erinnern. Im dritten Einschreibedurchlauf geht es darum, sich für jeden einzelnen Kurs anzumelden.

Die Sinnlosigkeit des dritten Durchgangs wird dadurch verstärkt, dass man sich für Seminare einschreibt, von denen man nicht weiss, ob man sie tatsächlich besuchen will, da die knappen Beschreibungen aus dem Vorlesungsverzeichnis nur sehr dürftig über die Thematik Auskunft geben. Ausserdem liegt es in der Natur der Seminare, nach der

Einschreibeweche die Veranstaltungstermine zu ändern, sodass man sie meistens nicht besuchen kann, weil dann gerade ein anderer Kurs stattfindet. Das Aller bemerkenswerteste ist die Tatsache, dass die französischen Studenten dies alles gelassen als «fait accompli» hinnehmen und für Fragen nach der Kompetenz der Universitätsleitung in administrativen Angelegenheiten wenig Sinn haben. Als ich mit Juan, einem spanischen Erasmusstudenten über die französischen Missstände lästern wollte, stellte er sich an Ahyans Seite. Er meinte dass im Vergleich zu seiner Uni in Spanien die Uni Nanterre doch wesentlich besser organisiert sei.

Etwas Positives über die Uni Nanterre? In der Mensa gibt es das billigste Bier von Paris.

Babajalscha Meili

## LETZTES

### Ablegen

Irgendwo hier sind diese Unterlagen – ich bin ganz sicher! Wieder einmal zelebriere ich meine wöchentliche Schreibtischexpedition. Ich suche ein Protokoll, in dem ich nachlesen könnte, gegen was ich an der letzten Sitzung gestimmt hatte. Es wäre gut für mich, das zu wissen, denn die Folgesitzung beginnt in einer Viertelstunde.

Obwohl mein Papierberg seit Einführung der digitalen Bürokommunikation etwas abgenommen hat, türmen sich doch immer wieder eindruckliche Stapel auf meinem Tisch. Statiker hätten wahrscheinlich Freude an der gewagten Dokumentenschichtung. Aber das Graben darin ist ein mühsames Geschäft.

Um diese schreibtscharchäologischen Aktivitäten reduzieren zu können, habe ich schon Workshops zur Arbeitsmethodik besucht und Bücher über Arbeitsorganisation gelesen. Deren Fazit ist: Man muss sein eigenes System finden! Doch ich suche nur – mein System und meine Unterlagen. Verschiedenste Ablagetechniken habe ich schon durchlitten – Ordner, Fächer, Mappen, Register, in den unterschiedlichsten Farben und Formen. Doch das Sucherlebnis blieb immer gleich: Wichtige Dokumente verschwinden, unwichtige nie.

Manchmal wünsche ich mir eine Suchmaschine für meinen Schreibtisch, wie sie das Web bietet: «Lenkungsausschussitzung» eingeben und nach 7,3 Sekunden liegen die gefundenen Dokumente vor mir. Alle 13'276.

Thomas Poppenwimmer